Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 16. Elbing, Donnerstag, den 20. Januar 1898. 50. Jahrgang.

Das neue 100-Millionengesetz gegen die Polen.

In der Thronrede ist „zur Fortführung des Ansiedelungswerkes in den Provinzen Posen und Westpreußen" eine Erhöhung der durch das Gesetz vom 26. April 1886 bewilligten Mittel angekündigt worden. Die Vorlage ist nunmehr, wie gemeldet, im preußischen Abgeordnetenhause zugegangen. Es wird in dem Gesetzentwurf der 100-Millionenfonds des Gesetzes vom 26. April 1886 zum Auskauf der Polen auf **200 Millionen** erhöht. Die Rückeinnahmen des Fonds aus Renten und aus der Wiederveräußerung von Grundstücken sollten nach dem bisherigen Gesetz nur bis zum 31. März 1907 den Fonds wieder zufließen. Der neue Gesetzentwurf hebt diese Beschränkung auf. Die Einnahmen aus dem Ansiedelungswerk sollen also auf ewige Zeiten dem Fonds weiterhin zuwachsen. Während nach der Verfassung alle Ausgaben des Staats alljährlich auf den Staatshaushaltsetat zu bringen sind, wird nach dem neuen Gesetzentwurf ebenso wie nach dem bisherigen Gesetz der gesammte Betrag von 100 Millionen auf einmal der Staatsregierung zur Verfügung gestellt, ohne daß auch in den späteren Jahren in Betreff der Verwendung aus dem Fonds eine Mitwirkung des Landtags erforderlich ist.

Nach der letzten Denkschrift der Ansiedelungskommision waren bis Ende des Jahres 1896 insgesammt 183 Liegenschaften mit einem Flächeninhalt von 92724 ha für den Kaufpreis von rund 56 Millionen Mk. erworben. Hiervon waren 34689 ha mit 1975 Kolonisten besiedelt. Unter Berücksichtigung der im Jahre 1897 unverhältnißmäßig gestiegenen Besiedelungsziffer ist anzunehmen, daß mit Ende des laufenden Etatsjahres 2200 Ansiedler auf einer Fläche von etwa 44000 ha angesiedelt sein werden und daß bei Zunahme des Grunderwerbs bis zu 100000 ha sonach rund 56000 ha zur Begebung übrig bleiben werden.

Vom bisherigen Fonds von 100 Millionen werden, wie in der Begründung ausgeführt wird, bis zum Abschluß des Etatsjahres 1897/98 unter Verwendung aller wieder zugeflossenen Beiträge gegen 80 Millionen verausgabt sein. Es wird angenommen, daß dieser Fondsrest zuzüglich der künftigen Einnahmen zum weitaus größten Theil erforderlich sein wird, um die erstmalige Einrichtung und die erstmalige Regelung der Gemeinde-Kirchen- und Schulverhältnisse auf den noch unbesiedelten Flächen der erworbenen Güter von rund 56000 ha zu bestreiten. Es würden also von diesem Fonds nur noch einige wenige Millionen zu ferneren Grundstücksankäufen Verwendung finden dürfen, und es hätte die Ansiedelungskommission im nächsten Etatsjahre bereits mit der Abwickelung ihrer Geschäfte zu beginnen. Deshalb soll jetzt ein neuer 100-Millionenkredit gewährt werden.

Mit der Begründung des Gesetzentwurfs hat es sich die Regierung sehr leicht gemacht. Sie beschränkt sich auf einige allgemeine Redewendungen, die für die Nützlichkeit des Ansiedlungsgesetzes keineswegs beweisend sind. Die Erfahrungen, die mit dem nun beinahe aufgebrauchten Hundertmillionenfonds gemacht worden sind, ermuntern keineswegs dazu, das kostspielige Experiment fortzusetzen. Ein Theil der angekauften Güter war schon bis dahin in deutscher Hand. Von den ausgekauften polnischen Besitzern haben sich eine Anzahl wieder anderweitig angekauft, und zwar theilweise auf bisher deutschem Besitzthum. Die Verwendung des Millionenkredits hat nun den gut situirten Gutsbesitzern recht annehmbare Kaufpreise für ihre Güter verschafft, mit welchen sie sich entweder in Städten eine neue und gesicherte Existenz begründeten und das polnische Bürgerthum daselbst verstärkten oder andererseits neue Güter vortheilhaft erwarben. Die Polen selbst haben eine Bank „Ziemski" gegründet, welche sich mit gutem Erfolge zur Aufgabe macht, die polnische Kolonisation zu fördern. Es befinden sich schon 1975 neue Rentengüter in polnischer Hand; also zufällig genau soviel, wie neue deutsche Ansiedelungen aus dem Hundertmillionenkredit geschaffen sind. Auf diese Weise wird also der Staatskredit gleichzeitig vor und hinter den Wagen gespannt. Mit der angeblichen unverhältnißmäßig gestiegenen Besiedelungsthätigkeit im Jahre 1897 ist übrigens auch kein großer Staat zu machen, denn 225 Ansiedler im Jahre sind nur 6 Mann über den Durchschnitt der letzten 9 Jahre. Jeder halbfreie Besitzer auf einem Ansiedelungsgut soll also dem Staate auch weiterhin 60000 Mark kosten.

Nach der Begründung wird erwartet, daß selbst unter Berücksichtigung der allgemeinen Verwaltungskosten sich das aufgewendete Kapital mit $2^1/_4$ pCt. verzinsen wird. Dies ist zwar nicht viel, aber die Regierung ist damit zufrieden, zumal sie auch auf die Erhöhung der Steuerkraft Werth legt, „die sich aus dem Ersatz des schwachen Großgrundbesitzes durch einen leistungsfähigen mittleren und kleineren Grundbesitz ergiebt." Wenn die Regierung nur dies eine Ziel verfolgen wollte, dann könnte sie es ohne jeden Geldaufwand erreichen. Sie müßte nur die Hindernisse beseitigen, die der Mehrung des bäuerlichen Besitzes und der Seßhaftmachung der Arbeiter entgegenstehen; sie müßte Domänen veräußern, den Besitz der todten Hand beschränken, die Fideikommisse aufheben. Aber daran ist natürlich nicht zu denken, so lange die künstliche Erhaltung des Junkerthums zu den wichtigsten Aufgaben des Staates gerechnet wird.

Die Erfolge der Ansiedelungskommission erscheinen noch in einem viel zweifelhafteren Lichte, wenn man bedenkt, daß von den 1975 angesiedelten Kolonisten 808 aus den Provinzen Posen und Westpreußen selbst stammen, also das deutsche Element nur um 1167 Bauern gestärkt ist. Auch der Umstand, daß von 100000 Hektar erst 44000 begeben sind, spricht genug. Die offiziösen An- und Lobpreisungen können den Mißerfolg des Ansiedlungsgesetzes nicht beschönigen oder vertuschen. Die Gewinnung von neuen Ansiedlern aus den westlichen Provinzen Deutschlands stößt auf immer größere Schwierigkeit. Wer über das erforderliche Kapitalvermögen verfügt, hat wenig Neigung, anderweitig im Osten ein Unterkommen zu suchen.

Mit solchen Kampfgesetzen gegen die Polen wird der Germanisirung nicht gedient, sondern der nationale Hader nur noch schärfer entfacht. Auch die Freisinnigen wünschen eine möglichste Assimilirung der Polen mit dem Deutschthum und begünstigen nichts weniger als die Wiederherstellung eines selbstständigen Polens oder eine selbstständige Organisation polnischer Landestheile. Auch die letzteren sollen einen Bestandtheil Preußens und Deutschlands bilden, aber eben deshalb haben sie auch auf das gleiche verfassungsmäßige Recht mit allen Einwohnern Preußens und Deutschlands Anspruch. Die Freisinnige Partei hat gegen die sogenannten Polengesetze im Abgeordnetenhause schon darum gestimmt, weil dieselben einen Ausnahmecharakter haben und die Staatsbürger polnischer Herkunft durch diese Gesetze schlechter gestellt werden als die deutschen, lediglich wegen ihrer Abstammung. Die Freisinnige Volkspartei wird auch gegen das neue 100-Millionengesetz stimmen, weil sie in demselben kein taugliches Mittel erkennt, die Assimilirung der Polen mit dem Deutschthum zu fördern. Freilich wird dies nicht hindern, daß das so schwach begründete Gesetz von den Konservativen und den Nationalliberalen angenommen werden wird, weil man ihm ein nationalpolitisches Mäntelchen umgehängt hat.

Deutscher Reichstag.

19. Sitzung vom 18. Januar 1898.

Zweite Berathung.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Es ist eigentlich unfaßbar, weshalb das Schreiben, über das wir gestern verhandelt haben, als vertraulich bezeichnet worden ist. Die Deutschen Arbeiter haben ein sehr weitgehendes Koalitionsrecht. Daß es nicht so weit geht, wie das der Engländer ist ein Segen für unsere Arbeiter, denn die übertriebenen Forderungen der englischen Arbeiter haben dazu geführt, daß die Arbeitgeber sich ebenfalls koalirten.

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vg.) beantragt eine Resolution, durch welche die Regierung zur Einbringung eines Gesetzentwurfes aufgefordert werden soll, durch den die dem Koalitionsrecht der Arbeiter noch gezogenen Schranken beseitigt werden.

Abg. Dr. Lieber (Centr): Ich muß meine Verwunderung darüber aussprechen, daß man es von sozialdemokratischer Seite so darstellt, als habe Graf Posadowsky alle die Schandthaten wirklich schon begangen, die man ihm in die Schuhe schiebt. Der Erlaß fordert nichts als Erhebungen über etwa zu treffende Maßnahmen. Auch uns scheinen die einzelnen in dem Erlaß gestellten Fragen nicht unbedenklich, aber die Bedeutung hat der Erlaß nicht, die ihm die Sozialdemokraten beilegen. Allerdings haben die Befürchtungen der letzteren einen gewissen Hintergrund in der neulichen Bemerkung des Staatssekretärs, in Deutschland, wo das allgemeine direkte Wahlrecht bestehe, sei das Verlangen nach der Koalitionsfreiheit der Arbeiter nicht annähernd so nothwendig wie in anderen Staaten. Meine politischen Freunde verstehen nicht, was die Arbeiterkoalition mit dem Wahlrecht zu thun hat. Das eine ist eine hochpolitische, das andere eine wirthschaftliche Frage Zu einer Beschränkung der Koalitonsfreiheit der Arbeiter werden wir nicht die Hand bieten. Wir stehen auf dem Boden der absolutesten Parität zwischen Arbeitern und Arbeitgebern; wir werden niemals eine Ausmessung mit verschiedenem Maß dulden, wenn wir es auch für richtig halten, daß den Arbeitswilligen ein wirksamer Schutz gegen Ausschreitungen geboten werde. (Beifall.)

Abg. Dr. Osann (nl.): Wie dringend nothwendig der Schutz Arbeitswilliger gegen den Terrorismus streikender Arbeiter ist, haben doch zur Evidenz die Exzesse gezeigt, die bei dem Hafenarbeiterstreik in Hamburg, bei dem Maurerstreik in Leipzig vorgekommen sind. Diesen Schutz strebt der Erlaß des Grafen Posadowsky an. Der Erlaß war als vertraulich bezeichnet, also nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Ich glaube auch nicht, daß eine andere Partei, als die sozialdemokratische, hier offen das Gleiche erklären werde. Für seine Freunde könne eine Einschränkung des Koalitionsrechts garnicht in Frage kommen, sondern nur eine Sicherung desselben.

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vg.): Es ist dringend geboten, daß die Bestimmungen über die Koalitionsfreiheit revidirt werden. Zu diesem Zwecke schlage ich die Sicherung der Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit zu gewerkschaftlichen Zwecken vor, ferner die Aufhebung des Verbots des Inverbindungtretens für Vereinigungen, die solche Zwecke verfolgen. Der Erlaß des Grafen Posadowsky erweckt in mir jedenfalls den Verdacht, es könne unter dem Vorwande, Arbeitswilligen Schutz zu bieten, die Koalitionsfreiheit auf das Empfindlichste geschädigt werden. Ich halte deshalb den Erlaß für einen schweren Fehler, denn er wird wesentlich zur Stärkung der Sozialdemokratie beitragen. Meine Freunde sind auch der Meinung, daß Arbeitswillige gegen etwaigen Terrorismus geschützt werden müssen, aber es soll und kann dies geschehen, ohne die Koalitionsfreiheit der Arbeitgeber einzuschränken. In dem Erlaß vermisse ich leider eine Frage, die von großer Bedeutung ist und auf deren Beantwortung ich den größten Werth legen würde, ich meine die Frage: Wer treibt den meisten Mißbrauch mit der Koalition, die Gewerkschaften oder die sogenannten Wilden? (Beifall im Zentr.)

Abg. Graf Stolberg (kons.) sagt, es handelt sich garnicht um einen Erlaß, sondern um eine Anfrage des Staatssekretärs an die verbündeten Regierungen, und daß zu einer solchen Anfrage Anlaß genug vorliege, sei unstreitbar. Der Redner spricht sich schließlich gegen den Antrag Pachnicke aus.

Abg. Schneider (fr. Vp.) wünscht eine Entlastung der Fabrikaufsichtsbeamten von der Dampfkesselrevision. Bezüglich des Erlasses müsse er namens seiner Freunde betonen, daß es nicht auf eine Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter abgesehen sein dürfe, sondern vielmehr auf eine endliche Sicherung dieses Rechtes.

Abg. Legien (Soz.) meint, die jetzige Umfrage der Regierung sei nur Dekorationsstück. Die Koalitionsfreiheit stehe für die Arbeiter ohnehin jetzt schon nur auf dem Papier, da stets der Polizeibüttel daneben stehe. Gerade Arbeiterorganisationen seien das beste Mittel, Ausschreitungen, wie sie bei Streiks vorkämen und menschlich begreiflich seien, vorzubeugen.

Nächste Sitzung Mittwoch zwei Uhr: Fortsetzung der in voriger Woche abgebrochenen Berathung über den Antrag Arenberg, betreffend Ergänzungen des Strafgesetzbuches (lex Heinze.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung vom 18. Januar 1898.

Präsident v. Kröcher spricht dem Abg. Virchow den Dank des Hauses aus dafür, daß er 25 Jahre Vorsitzender der Rechnungskommission gewesen ist.

Abg. v. Eynern (nl.): Ich glaube nicht, daß die Einnahmen aus dem Verkehr sich in den nächsten Jahren geringer gestalten werden. Meiner Ansicht nach ist überhaupt noch nicht der Höhepunkt unserer wirthschaftlichen Entwickelung erreicht. Wir sind vielmehr erst in den Anfängen unserer industriellen Entwickelung. Die Umwandlung der Dampfkraft in elektrische Kraft bietet noch ein weites Feld einer industriellen Entwickelung und auch die neue Erwerbung in China giebt der wirthschaftlichen Entwickelung einen neuen Aufschwung. Unter solchen Umständen sollte man endlich einmal daran denken, Steuernachlässe vorzunehmen. Die direkte Steuerlast ist durchaus nicht so gering, wie der Finanzminister es darstellen will, vielmehr ist kein Kulturstaat an direkten Steuern höher belastet, als Preußen. Bei den besitzenden Klassen ist eine Steuerlast von 10 v. H. des Einkommens die Regel, von 14. v. H. häufig und von 22 v. H. nicht selten. Da empfiehlt es sich doch, die Staatsüberschüsse zur Milderung dieser Lasten, hauptsächlich durch Ueberweisung an die ärmeren Gemeinden, zu verwenden. Zu wünschen ist auch eine Minderung der büreaukratischen Scherereien. Ein Mittel dazu sei, die Veranlagungsperiode von einem Jahr auf drei Jahre zu erhöhen. Daß die Verkehrsmittel mit der ungeheuren Verkehrssteigerung nicht gleichen Schritt haben halten können, muß man milder beurtheilen, zumal die Eisenbahnverwaltung im Finanzminister noch einen zweiten Herren hat; es würde sich empfehlen, den Eisenbahnminister selbstständiger von der Finanzverwaltung zu machen. Sodann empfiehlt Redner ebenfalls die Einsetzung einer besonderen Eisenbahnkommission. Zum höheren Schulwesen wünscht er, daß die staatliche Unterstützung nur den bedürftigen Gemeinden zu Theil werde. Ferner empfiehlt er die Aufhebung der Gesandtschaft beim Vatikan, indem er auf die Canisiusencyklika des Papstes hinweist, und tritt für eine energische Polenpolitik ein.

Finanzminister Dr. v. Miquel führt aus, für die Staatsüberschüsse sei noch immer Verwendung da und werde auch noch für die nächsten Jahre für Melioration sowie ideelle und kulturelle Hebung des Landes vorhanden sein. Trotzdem bestehe aber die Nothwendigkeit, neue Schulden zu machen. Die Bemessung des Extraordinariums in einer Höhe, daß es nicht völlig verbraucht werde, sei durchaus verfassungsgemäß. Ob sich die Industrie weiterhin so entwickeln werde, sei doch zweifelhaft, jedenfalls dürfe eine vorsichtige Finanzpolitik nicht damit rechnen. Einschließlich der Kommunalsteuern und der direkten Steuern zahle übrigens ebenfalls kein Kulturstaat so wenig Steuern wie Preußen. Daß die Einkommensteuer auch ihre Mängel habe, bestreite er nicht, im Ganzen habe sich aber das System durchaus bewährt. Die diplomatische Vertretung beim Papst bestehe nicht des Papstes, sondern des Staatsinteresses wegen. Den Polen gegenüber müsse der Staat in einer starken und selbstbewußten Defensive bleiben. Die Medizinalreform sei im Gange, doch beständen so viele Schwierigkeiten, daß die Sache bisher noch nicht zum Abschluß gelangt sei. Vor allzuschneller Gesetzmacherei müsse man sich doch sehr hüten. Was den Vorwurf anlange, daß immer noch keine Reform des Wahlrechts vorgelegt sei, so habe er zu erwidern, daß andauernd Material gesammelt werde, und daß dies für eine Reform des Kommunalwahlrechts bereits soweit verarbeitet sei, daß ein Gesetzentwurf hätte vorgelegt werden können. Es sei aber davon abgesehen, um die Reform im Ganzen vorzunehmen. Bezüglich des staatlichen Wahlrechts lasse sich aber die Wirkung der Steuerreform noch nicht völlig übersehen, es sollten daher erst die Neuwahlen abgewartet werden.

Abg. Motty (Pole): Wir müssen die Dotirung eines jeden Etatspostens ablehnen, welcher bestimmt ist, unsere Nationalität zu bekämpfen. Insbesondere lehnen wir den den Oberpräsidenten zur Verfügung gestellten Dispositionsfonds ab. Wir hätten nicht geglaubt, daß nach dem Todesurtheil, welches das deutsche Volk einstimmig im vorigen Jahr im Reichstag über die Ansiedelungskommission gesprochen hat, die Staatsregierung diesem blutlosen Körper neue Kräfte zuführen würde. Es soll anscheinend ein Vernichtungskampf gegen die Polen geführt werden. Wie gefährlich ein solcher wirkt, zeigen aber doch deutlich die Vorgänge in Oesterreich. Die Polen lassen sich dadurch aber nicht beirren, dem Rufe des Kaisers zu folgen zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung.

Nächste Sitzung: Mittwoch (Weiterberathung).

Politische Uebersicht.

Zu den Vorgängen in Ostasien. Gegenüber englischen Meldungen, daß der Kiaotschauvertrag noch nicht definitiv unterzeichnet sei, wird von gut unterrichteter Seite gemeldet, der Kaiser von China habe den Vertrag nach Abschluß der Unterhandlungen mit dem Tsung-li-Yamen bereits ratifizirt, wenngleich

die offizielle Veröffentlichung von chinesischer Seite aus formalen Gründen bisher noch nicht erfolgte.

Die „Post“ hatte jüngst mitgetheilt, daß Fürst Bismarck in einem Meinungsaustausch sowohl mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar wie mit dem Regenten von Mecklenburg-Schwerin ausgesprochen habe, das deutsche Vorgehen in Kiaotschau sei ganz vortrefflich gewesen und habe nicht besser eingeleitet und durchgeführt werden können. Dazu bemerken jetzt die „Hamb. Nachr“: „Die Mittheilung beruht auf Erfindung. Wir zweifeln nicht daran, daß Fürst Bismarck der Unternehmung sympathisch gestimmt ist, glauben aber nicht, daß er sich für berechtigt gehalten hat, seine Privatansicht über die erwähnten Vorgänge den oben genannten hohen Herren mitzutheilen.“ Die „Post“ wird nun hoffentlich über den Ursprung ihrer Erklärung Aufschluß geben.

* * *

Zur Flottenvorlage. Abg. Müller (Fulda) aus dem Zentrum hat soeben eine Schrift erscheinen lassen: „Kann die Marinevorlage vom Reichstag angenommen werden?“ Er faßt seine Erörterungen am Schluß wie folgt zusammen: „Man kann nicht allein die Erhaltung der deutschen Marine in zeitgemäßem, schlagfertigem Zustande als nothwendig, sondern auch deren planmäßige Verstärkung, soweit es die Finanzlage gestattet, als wünschenswerth ansehen und gleichwohl die „gesetzliche Festlegung“ als eine Beschränkung des dem Reichstage verfassungsmäßig zustehenden Rechtes absolut unannehmbar finden. Wie vor vier Jahren die „Finanzreform“ den ersten Schritt zur Beseitigung des Einnahme-Bewilligungsrechtes bilden sollte, so heute die „Marine-Vorlage“ zur Beseitigung des Ausgabe-Bewilligungsrechtes. Beide Vorlagen sind einem Gedanken entsprungen, vielleicht beide in demselben Garten gewachsen. Die Marine-Vorlage hat hinsichtlich der Annahme-Möglichkeit den Vortheil, daß sie nicht mit neuen Steuern verquickt ist, sondern nur mit einer Ausgabe-Erhöhung, die an und für sich vielfache Sympathien findet. Man kann jedoch sehr wohl Beides trennen, die etatsmäßigen Forderungen genehmigen und doch das wichtige verfassungsmäßige Recht der alljährlichen Ausgabe-Bewilligung intakt erhalten. Für Denjenigen, der die Wahrung und Erhaltung der kärglichen Rechte der Volksvertretung ernsthaft nimmt, sollte die Entscheidung nicht zweifelhaft sein.“ Hoffentlich fallen die Worte des Abg. Müller bei den Mitgliedern des Zentrums auf fruchtbaren Boden.

* * *

Die Kommission für die Militär-Strafgerichts-Ordnung hat gestern den Zentrumsanträgen entsprechend eine Aenderung des § 1 dahin beschlossen, daß die zur Disposition gestellten Offiziere gleich den verabschiedeten der Militärgerichtsbarkeit nur unterstellt werden, wenn und so lange sie im aktiven Heere vorübergehend wieder Verwendung finden. Der Beschluß wurde nach längerer Verhandlung gegen die Stimmen der Vertreter der Rechten und der nationalliberalen Partei gefaßt. Abgelehnt wurde dagegen ein Antrag des Zentrums, die Zuständigkeit der Zivilgerichte bei allgemeinen mit Todesstrafe oder Zuchthaus bedrohten Kriminalverbrechen wieder herzustellen. Im weiteren Verlauf der Sitzung gelangten Zentrumsanträge zur Annahme des Inhalts, daß 1) Zuwiderhandlungen gegen Finanz- und Polizeigesetze, Jagd- und Fischereigesetze, wenn darauf nur Geldstrafe steht, den bürgerlichen Gerichten zugewiesen werden; 2) der bürgerlichen Strafgerichtstsbarkeit unterliegen: aktive Militärpersonen wegen Amtsvergehen oder Amtsverbrechen, die bei zeitweiliger Verwendung im Zivildienst begangen sind, und Personen des Beurlaubtenstandes wegen Zuwiderhandlungen gegen die allgemeinen Strafgesetze, begangen während einer Einberufung in Friedenszeiten (in beiden Fällen greift indeß, wenn mit der Handlung ein militärisches Vergehen zusammentrifft, die Militärgerichtsbarkeit Platz); 3) bei gleichzeitiger Betheiligung von Militär- und Zivilpersonen an Zuwiderhandlungen gegen die allgemeinen Strafgesetze die Untersuchung und Aburtheilung auch bezüglich der Militärpersonen, dem bürgerlichen Gericht übergeben werden kann, sofern nicht dringende militärdienstliche Gründe entgegenstehen.

* * *

Zum Fall Dreyfus. In der französischen Kammer interpellirte Abg. Cavaignac die Regierung über die Note der „Agence Havas“, in der die Veröffentlichung der Aeußerungen des Hauptmanns Dreyfus gegenüber dem Hauptmann Lebrun-Renaud abgelehnt wird. Es heißt in der Note, daß durch eine derartige Veröffentlichung die Regierung eine abgeurtheilte Sache zur Diskussion stellen und es scheinen würde, als ob sie Zweifel in die Autorität einer abgeurtheilten Sache setzte. Ministerpräsident Meline beantragt, die Berathung der Interpellation zu vertagen. Er bat die Kammer, das Land zu beruhigen, indem sie ihre Arbeiten wieder aufnehme; es sei nöthig, daß das Budget bewilligt und die Angelegenheit Dreyfus, deren sich der Parteigeist bemächtigt habe, bei Seite gelassen werde. Die Regierung fordere von der Klugheit der Kammer, daß sie ein Ende mache mit der übertriebenen Agitation, die der Minister als eine neue boulangistische Bewegung bezeichnet. Cavaignac hielt es für unzuläßig, daß der Kriegsminister schweige in dem Augenblicke, in dem die Armee angegriffen werde. Lavertujon brachte den Antrag ein, die Berathung der Interpellation Cavaignac um einen Monat zu vertagen. (Lebhafte Erregung.) Die Vertagung wurde mit 277 gegen 219 Stimmen abgelehnt. Perier de Larsan beantragte, die Besprechung der Interpellation bis nach Erledigung der bereits vorgemerkten Tagesordnungen zu vertagen. Cavaignac bekämpfte die Vertagung und tadelte Meline, daß er nicht seine Ansicht ausspreche (Meline ruft dazwischen: Ich will sie nicht aussprechen.) Cavaignac bestand auf sofortiger Besprechung. Meline schloß sich dem Antrage Perier de Larsan an und wies darauf hin, wie unpolitisch es wäre, eine Agitation weiter zu unterhalten, welche schon zu lange gewährt habe. Meline fügte hinzu, sollte die Kammer sich für sofortige Berathung aussprechen, dann würde das Kabinet demissioniren. (Lebhafte Erregung.) Der Antrag Perier de Larsan wurde hierauf mit 310 gegen 252 Stimmen angenommen. Die Sitzung wurde geschlossen.

Die Klage gegen Zola hat jetzt, wie eine amtliche Note mittheilt, der Kriegsminister dem Justizminister überreicht; vor welchem Gericht der Prozeß stattfinden soll, verschweigt die Note.

Der Kriegsminister General Billot hat gegen den verantwortlichen Herausgeber des Blattes „Aurore“ und gegen Zola bei dem Justizminister Klage erhoben. Der Justizminister wird die Anklageschrift dem Ober-Staatsanwalt zustellen.

Die antisemitischen Demonstrationen dauern in Paris und in anderen Städten fort.

Deutschland.

Berlin, 18. Januar.

— Der Kaiser hörte im Neuen Palais heute Morgen den Vortrag des Chefs des Militärkabinets, Generals von Hahnke. Abends um 7 Uhr fand ein Diner zu 53 Gedecken im Elisabeth-Saal des hiesigen Königlichen Schlosses statt, zu welchem Einladungen an die Ritter des Schwarzen Adlerordens ergangen waren An der Tafel nahm auch die Kaiserin Friedrich theil.

— Dem Reichstage ist eine Zusammenstellung ausländischer Gesetze über die bedingte Verurtheilung und deren Handhabung zugegangen.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schultz-Lupitz wird nicht mehr für den Reichstag kandidiren.

— Für den Wahlkreis Hagen kandidirt für die Freisinnigen wieder Eugen Richter, für die Sozialdemokraten Timm-Berlin, für die Antisemiten Ahlwardt, für die Nationalliberalen Fabrikant E. Schulz. Auch das Zentrum will einen eigenen Kandidaten aufstellen.

— In dem Wahlkreis Schleswig-Eckernförde wurde in einer von 52 Delegirten aus allen Theilen des Wahlkreises besuchten Versammlung der Lederfabrikant Ad. Jacobsen in Schleswig als alleiniger freisinniger Kandidat mit allen gegen eine Stimme für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt. Wie in der Versammlung mitgetheilt wurde, rechnet sich Herr Jacobsen zur freisinnigen Volkspartei. Der bisherige Abgeordnete Lorenzen hatte der Versammlung schriftlich seine Zustimmung zur Aufstellung der Kandidatur Jacobsen mitgetheilt.

— Der bekannte Bajuware und Preußenfresser Dr. Sigl beschwert sich in seinem „Bayer. Vaterl.“ darüber, daß die Geistlichkeit gegen das Halten seines Blattes einschreite. So habe ein Pfarrer in Saal einer Frau die Absolution verweigert, da sie Abonnentin des Siglschen Blattes war, das in der Diözese Regensburg verboten sei. Dr. Sigl knüpft hieran folgende Bemerkung: Wir bringen die Nachricht, wie sie uns mit Ermächtigung zugeht, und warten ab, was das Ordinariat dazu sagen wird, dem wir hiervon eigens Mittheilung zu machen nicht unterlassen können. Nachdem die sämmtlichen Bischöfe des Landes bis auf einen Abonnenten und regelmäßige Leser des „Vaterland“ sind und der jeweilige Nuntius regelmäßig seine Karte beim Redakteur abgiebt, wäre es denn doch eine unerträgliche Anmaßung und Ueberschreitung seiner Befugnisse, wenn ein Pfarrer sich beigehen ließe, einem Leser des „Vaterl.“ die Absolution zu verweigern. Daß das Verbot des „Vaterl.“ eine Lüge ist, bestätigt uns ein Mitglied des Ordinariats. Wir erwarten nicht blos, sondern wir fordern seitens des Ordinariats eine Untersuchung oder eine entsprechende Satisfaktion gegenüber dem Fanatismus des betreffenden Pfarrers. — Daß der Vertreter des Vatikans zu Dr. Sigl in Beziehung steht, ist nicht ohne Interesse.

Karlsruhe, 18. Januar. Wie der Hofbericht der „Karlsruher Zeitung“ meldet, gedenken die großherzoglichen Herrschaften am kommenden Freitag Nachmittag von Schloß Baden-Baden hierher überzusiedeln.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Franz Josef von Oesterreich empfing am Sonntag den serbischen Exkönig Milan in besonderer Audienz. Der neuen Würde zu Ehren hatte Milan serbische Generalsuniform mit dem Stephansorden angelegt.

— Der ungarische Reichsrath ist am Montag mittelst königlichen Reskripts geschlossen worden. — Blättermeldungen zufolge ist es unvermeidlich, daß in der Unabhängigkeitspartei eine offene Krisis ausbricht, indem Justh und Genossen, welche Anhänger der Obstruktion waren, in Folge der Erfahrungen der letzten Zeit gegenüber dem Programme der Kossuthfraktion ihr Mißtrauen aussprechen wollen. In der Kossuthfraktion befinden sich 12 Mitglieder, welche gegen die letzte Waffenniederlegung Stellung nehmen und entweder eine besondere Partei bilden oder in die Ugronfraktion eintreten wollen.

Asien.

— Nach einer Meldung aus Canton ist bei dem Orte Langthen der deutsche Missionar Homeyer von der Station Namjung der Berliner Mission beraubt und verwundet worden. Auf Intervention des hiesigen deutschen Konsuls in Canton hat der Generalgouverneur sofort telegraphisch die nöthigen Maßnahmen zur Sühnung des Vorfalles getroffen.

Amerika.

— Bei Alquizar in der Provinz Pinar del Rio explodirte eine Dynamitbombe unter einem Bahnzuge, welcher Zivilpersonen und Truppen beförderte. Der Zug entgleiste und eine Person wurde getödtet, vier verwundet. Aufständische machten zugleich einen Angriff auf den Zug, wurden aber von Truppen zerstreut.

Afrika.

— Nach einer Blättermeldung marschirte neuerdings ein englischer Kapitän in die neutrale Zone am Volta, westlich unserer Togokolonie und besetzte den daselbst gelegenen Handelsplatz Salaga. Die „Nationalzeitung“ hört hierzu aus kolonialen Kreisen, daß die endgültige Regelung der Verhältnisse in der neutralen Zone schon seit längerer Zeit Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Kabineten von Berlin und London bilde. Die „Nationalzeitung“ fügt hinzu, daß ein Eingehen auf derartige Nachrichten sich vor der Hand erübrige.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 18. Januar. Das Landgericht I verurtheilte den Redakteur Wilberg von der „Staatsbürger-Zeitung“ zu 100 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens wegen Beleidigung der Oberpostdirektion zu Berlin durch Veröffentlichung eines Artikels, betitelt „Die Oberpostdirektion contra Podbielski“. Der Artikel hatte behauptet, daß die Oberpostdirektion eine Preßnotiz gegen Podbielski's Inkognitobesuche der Postämter inspirirt hätte. Der Gerichtshof erklärte den Wahrheitsbeweis als mißlungen. Staatssekretär v. Podbielski sagte als Zeuge aus, er habe lediglich in unamtlicher Eigenschaft die Schalterräume verschiedener Postämter betreten, um zu sehen, wie der Verkehr mit dem Publikum sich gestalte. Er könne absolut nicht annehmen, daß derartige Inkognitobesuche irgendwie das Mißfallen der Oberpostdirektion hätten erregen können.

* **Die Zahl der Millionäre in Berlin** berechnet die „Korresp. Groß-Berlin“ nach den Angaben des neuesten „Statist. Jahrbuchs der Stadt“ auf 2092. Als Millionär wird hierbei gezählt, wer über ein jährliches Einkommen von mehr als 36 000 Mk. verfügt. Thalermillionäre giebt es 477. Der reichste Berliner hatte ein Einkommen von beinahe 3 Mill. Mk., was etwa einem Vermögen von 75 Millionen entsprechen würde. Der zweitreichste Berliner war auf ein Einkommen von etwa 1720000 Mk. eingeschätzt. Ueber 1 Million Mark Einkommen haben sieben Berliner. Ein Einkommen von mehr als 40000 Mark haben 1852 Berliner, von 20500 bis 40000 Mk. 2623, über 9000 Mk. 8035, d. h. ohne die höheren Stufen. Die oberen Zehntausend beginnen also für Berlin etwa mit einem Einkommen von 9000 Mk. Ueber 5200 Mk. Einkommen verfügen 12559, über 3000 Mk. 17680. Im ganzen haben also mehr als 42000 Berliner ein Einkommen von über 3000 Mk. Die Zahl ist seit den letzten drei Jahren stetig zurückgegangen; sie betrug 1894 noch 43819. Die Zahl der ein Einkommen von 900 bis 1800 Mk. genießenden Berliner ist dagegen um 21107 gestiegen, offenbar auf Kosten der früher steuerfreien, unter 900 Mk. Eingeschätzten. Das jährliche Gesammteinkommen der Berliner Bevölkerung berechnet das Jahrbuch auf 1 Milliarde 206½ Millionen bei den physischen und 51½ Millionen bei den nicht physischen Personen. Das Durchschnittseinkommen beträgt 731 Mk. 46 Pf. Im ganzen betrug das Veranlagungssoll der Einkommensteuer über 20 Millionen Mk., in der ganzen Monarchie 123½ Millionen. Die Berliner Bevölkerung, die nur den 19. Theil der preußischen Bevölkerung ausmacht, bezahlt also beinahe den 6. Theil der ganzen preußischen Einkommensteuer.

* **Da werden sich die Flundern wundern** — das ist das neueste Berliner geflügelte Wort, welches das vielberufene „Du ahnst es nicht“ abgelöst hat. Ein Berliner Blatt schreibt, daß man diesen Coupletrefrain, den man jetzt in verschiedenen kleineren Café-chantants zum größten Gaudium des Publikums allabendlich vernimmt, bereits in der verschiedenartigsten Weise selbst in der „Gesellschaft“ anwenden hört. Als man bemerkte, daß ein bekannter Maler beim letzten Ordensfeste leer ausgegangen sei, hieß es im Chor: „Da werden sich die Flundern wundern“, derselbe Ruf ertönte, als die Nachricht sich verbreitete, Frau X. sei diesmal mit ihrem — Gatten nach Nizza gereist. Das neue geflügelte Wort stellt sich stets ein, wenn eine Meldung den Gipfel des Seltsamen erreicht, und als letzthin die Zeitungen eine Gerichtsverhandlung veröffentlichten, aus der hervorging, daß bei einem Zusammenstoß zwischen einem Rowdy und einer anständigen Frau der Schutzmann nicht die angegriffene Frau, sondern den Rowdy verhaftet hatte, erhielt die neue Redensart Bürgerrecht an manchem Frühstückstische der Reichshauptstadt. Ja, sogar bis in die Ministerhotels scheint — nach einer allerdings unverbürgten Meldung — das Bonmont gedrungen zu sein. Als dem Herrn Eisenbahnminister berichtet wurde, daß sich in den letzten Tagen auf den preußischen Bahnen kein nennenswerther Eisenbahnunfall ereignet habe, soll dem Gehege seiner Zähne dieses neueste geflügelte Wort entflohen sein. Wir theilen das Wort allen denen zur gefälligen Anwendung mit, die den Mangel allgemeiner Bildung durch frühzeitigen Gebrauch neu aufgetauchter Phrasen zu verdecken suchen.

* **Petersburg,** 18. Januar. Im Taganroger Bezirke sind in der Grube der Donezaer Gesellschaft infolge von einer Gasexplosion vierzig Arbeiter getödtet und achtzehn verwundet worden.

* **Dem Gerücht,** daß Andrees Ballon in Nord-Amerika gesehen sei, ist nach dem Reuterschen Bureau keinerlei Bedeutung beizulegen. Quesnelle Lake, wo der Ballon gesehen sein soll, ist kein abgelegener Ort des amerikanischen Festlandes. Zweimal wöchentlich nähern sich ihm Dampfer bis auf eine Entfernung von 50 englischen Meilen. Quesnelle Lake ist ein Bergwerkszentrum und liegt nur 120 englische Meilen von der Pacific-Eisenbahn entfernt. Es wären längst genaue Angaben eingetroffen, wenn die Nachricht auf Wahrheit beruhte.

* **Die Ruinen von Troja.** Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hat der bisherige Besitzer des kleinasiatischen Dorfes Hissarlik, wo Dr. Schliemann 1870 die Ruinen und die Schätze von Troja gefunden, der Engländer Frank Calvert, diesen Ort soeben dem kaiserlich osmanischen Alterthums-Museum in Konstantinopel zum Geschenk gemacht, damit dasselbe diese historisch berühmte Ruinenstätte unter seine Obhut nehme. Herr Calvert hatte eigentlich schon 1863 begonnen, nach dem alten Troja zu graben; er suchte es jedoch in dem Dorfe Ballidagh bei Bunarbaki. Erst 1868 wurde seine Aufmerksamkeit auf das Dorf Hissarlik gelenkt, das er auch sogleich ankaufte. Zwei Jahre später ertheilte er Schliemann die Erlaubniß, in diesem Dorfe Nachgrabungen zu veranstalten.

Aus den Provinzen.

Schwetz, 17. Januar. Endlich hat sich die Eisenbahnverwaltung dazu entschlossen, die völlig unzureichenden Warteräume des hiesigen Bahnhofsgebäudes zu vergrößern. Hoffentlich steht diese Vergrößerung zu dem stetig steigenden Verkehre in einem richtigen Verhältniß, damit nicht nach wenigen Jahren neue Uebelstände in dieser Beziehung zu Tage treten. Ferner sollen auch der Güterschuppen und das Beamtenwohnhaus durch entsprechende Anbauten vergrößert werden. Da die erforderlichen Vorarbeiten bereits erledigt sind, wird bei anhaltender günstiger Witterung wohl bald mit dem Bau begonnen werden.

Carthaus, 17. Januar. Der Vorstand der Diaspora-Anstalt zu Kobissau beschloß hier einstimmig, neben dem bestehenden Waisenhause ein Siechenhaus zu erbauen, in welchem Altersschwache und Sieche Aufnahme finden und durch eine Diakonissin verpflegt werden sollen. Das Bedürfniß hierfür liegt zweifellos vor, da das Loos der Alten und Siechen oft ein recht trauriges ist und im Regierungsbezirk Danzig noch kein Siechenhaus vorhanden ist, während im Regierungsbezirk Marienwerder zwei (zu Bischofswerder und Gr. Krebs) bestehen. So ist zu erhoffen, daß das künftige Siechenhaus zu Kobissau nicht blos für den hiesigen Kreis, sondern auch für den ganzen Regierungsbezirk Danzig von Segen sein wird.

(!!) **Liebemühl,** 18. Januar. Einen plötzlichen Tod fand am vergangenen Sonntag Abend der Instmann Heß von hier. Derselbe begab sich am Abend aus dem Schanklokale des Kaufmanns K. in nüchternem Zustande nach seiner im Gut Sonnenhof gelegenen Wohnung und wählte den von ihm sonst nie benutzten Weg längs des Treideldamms. An der Chausseebrücke angekommen, hat er dann, wie die Spuren erkennen ließen, einen abschüssigen Fußsteig der höher gelegenen Böschung passiren wollen, ist aber in Folge der herrschenden Dunkelheit und des schlüpfrigen Bodens abgerutscht und in den Kanal gestürzt. Am anderen Morgen wurde die Leiche auf dem Grunde des Kanals aufgefunden. H. hinterläßt eine Ehefrau sowie sechs Kinder. — Die bei dem Restaurateur Grabowski von hier in Beschäftigung stehende Kellnerin Johanna Sokolowski verschwand am 14. d Mts. unter Mitnahme der 139 Mk. enthaltenden Kasse. Trotz der eifrigsten Bemühungen ist es nicht gelungen, der p. Sokolowski habhaft zu werden.

Aus dem Kreise Pillkallen, 16. Januar. Das im vorigen Herbste bei Lehrer Herrn O. zu R. in Dienst getretene Mädchen machte vor Kurzem, ohne daß irgend ein Grund vorlag, Anstalten, seine Stellung aufzugeben. Das Mädchen schwieg auf alle Fragen. Die darüber befragte Mutter gab dahin Auskunft, daß ihre Tochter sich vor den Geistern fürchtete, die den Lehrer heimgeleiten, wenn er die Leichen besungen habe. Nach altem Lithauerglauben kehren die Geister der Verstorbenen nämlich wieder in ihre Behausungen zurück, falls nicht ein zwischen Wohnort und Kirchhof befindliches Gewässer sie aufhält, weshalb man die alten Lithauerfriedhöfe auch stets durch einen Fluß oder Bach vom Wohnorte getrennt findet. Der neu angelegte Ortskirchhof von R. ist nun thatsächlich nicht durch solch ein Gewässer von der Ortschaft getrennt und daher die Furcht von Mutter und Tochter.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 19. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 20. Januar: Vielfach heiter, frostig, auffrischende Winde.

Kaufmännischer Verein. Die gestrige Sitzung des Kaufmännischen Vereins, die mit einem musikalischen Vortrag eingeleitet wurde, war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach, gab zunächst seiner Freude über den günstigen Stand der Schule des Kaufmännischen Vereins Ausdruck, betonte, daß eine sorgfältige Führung der Liste über fehlende Schüler geführt werde, und schloß mit der dringenden Bitte, die schulpflichtigen Personen zu regelmäßigem Besuch anzuhalten und dadurch zu verhüten, daß dieselben aus der Schule ausgeschlossen und der staatlichen Fortbildungsschule überwiesen würden. Es sei Ehrenpflicht jedes Mitgliedes, die durch langjährige Bemühungen des Vereins errungenen Vortheile auszunutzen, sowohl in seinem wie im Interesse der Lernenden. Herr Professor Dr. Dorr hielt sodann einen Vortrag über: „Der 18. Januar 1701“. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Begründung und allmähliche Erweiterung des brandenburg-preußischen Staates ging der Redner zur Schilderung der Krönungstage in Königsberg im Jahre 1701 über. Am 15. Januar wurde durch Herolde eine Bekanntmachung ausgerufen, wonach Friedrich III. seine Erhebung zum König in Preußen kundgab. Am 16. Januar fand in den Kirchen feierlicher Gottesdienst statt, am 17. wurde der Schwarze Adlerorden gegründet und am 18. fand die wirkliche Krönungsfeier statt, bei der ein großer Prunk entfaltet wurde. Redner verbreitete sich des Weiteren über die dabei getragenen prachtvollen Toiletten 2c. und erwähnte auch eines Umstandes, welcher der heutigen Generation ein

Lächeln abzwingt. Die Gemahlin des nunmehrigen Königs Friedrich I., Sophie, konnte sich nämlich nicht enthalten, selbst während der Zeremonie in der Kirche zu — schnupfen, was den König so ärgerte, daß er die Tabaksdose konfisziren ließ. Der auch sonst an interessanten Einzelheiten rtiche Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Am nächsten Vereinsabend wird Herr Oberlehrer Stenzler über „Fremdwörter im Handelsverkehr" sprechen. Bald nach Beendigung des Vortrages trafen noch mehrere Mitglieder der Stadtkapelle ein, erklangen dann patriotische Märsche 2c. und es griff eine äußerst gemüthliche Stimmung Platz, die noch erhöht wurde, als den Erschienenen zur Stärkung des Magens ein delikater Heringssalat gratis servirt wurde. Groß war der Jubel, als der Vorsitzende die Mittheilung machte, daß Herr Prof. Dr. Dorr aus seinem Werke „Tweschen Wiessel on Nagt" einige Sachen vortragen würde. Daß der Jubel berechtigt war, zeigte sich dann später bei diesen Vorträgen — namentlich nach dem „Wulfke, wöll wi noch e bößke?" erreichte die Heiterkeit eine Höhe, die nicht weit ab von Lachkrämpfen sich bewegte. Man muß allerdings den geschätzten Vortragenden selbst gehört haben, um dies zu begreifen. Das Hoch auf Herrn Prof. Dr. Dorr fand denn auch tosenden Widerhall und es bedurfte ernster Bemühungen des Herrn Vorsitzenden, für den nächsten Vortrag des Orchesters „Kriegers Traum" die nöthige Ruhe herzustellen. Aus den weiteren Musikstücken heben wir als besonders beifällig aufgenommen hervor: „Behüt dich Gott" aus dem Trompeter von Säkkingen, ein Violin-Solo (von Herrn Schwertzel brillant gespielt), Klosterglocken (Streichquartett) 2c. Erst nach vorgerückter Stunde fand der Abend, der allseitig als „vorzüglich gelungen" bezeichnet wurde, seinen Abschluß. Besonderer Dank für das gelungene Arrangement gebührt wohl dem Vorsitzenden des Vereins, dessen Geschick, unter Aufwendung verhältnißmäßig geringer Ausgaben den Mitgliedern vergnügte Stunden zu bereiten, sich gestern wieder im besten Lichte zeigte. — Wie wir erfahren, ist der Gesammtvorstand mit Familie zur Theilnahme an dem Maskenfest des Königsberger Kaufmännischen Vereins, das am 6. Februar in der Börse stattfindet, eingeladen worden.

Ruderverein „Nautilus." In der gestern stattgefundenen General-Versammlung des Elbinger Rudervereins „Nautilus" erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Demselben entnehmen wir Folgendes: Der Verein, der auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat speziell im verflossenen Jahre einen wesentlichen Aufschwung genommen. Der Mitgliederbestand betrug bei Beginn des Jahres 1897 1 Ehrenmitglied, 25 ausübende, 68 unterstützende und 4 auswärtige Mitglieder. Im Laufe des Jahres kamen hinzu: 14 ausübende und 25 unterstützende Mitglieder, während wiederum 11 ausübende und 15 unterstützende Mitglieder ausschieden, sodaß gegenwärtig 1 Ehrenmitglied, 28 ausübende, 79 unterstützende und 3 auswärtige Mitglieder im Verein sind. Das Rudern wurde im vergangenen Jahre am 6. März eröffnet und bis zum Abrudern am 26. September 1897 810 Fahrten mit 4928 km. zurückgelegt. Am fleißigsten hat Herr Röthke gerudert, indem er an 254 Fahrten mit 1731 km theilnahm. Die Erfolge des Vereins in sportlicher Hinsicht sind als ganz wesentliche zu bezeichnen, da derselbe auf der Regatta in Danzig alle von ihm gefahrenen Rennen und zwar den Kaiservierer, den Verbandsvierer und Senior-Einer gewann. Gegenwärtig verfügt der Verein über 4 Uebungs-, 5 Rennboote und 2 Privatboote. Neubestellt sind 1 Rennvierer, 1 Sechsergig. Die Aktiva des Vereins betragen 7697 M., die Passiva des Vereins betragen 1600 M. Im verflossenen Jahre sind außer den freiwilligen Zuwendungen für die beiden neubestellten Boote eingekommen 2106,60 Mk. Die Ausgaben betrugen: für Neuanschaffungen von Riemenmaterial, Reparaturen, Garten 2c. 604,19 Mk., Miethen, Steuern 2c., Versicherung 132,65, an den Bootsdiener 249,20, Verbandsbeiträgen 79,50, zur Tilgung von Verbindlichkeiten 473,29, für Regattazwecke 288,78, für Vergnügungen 136,77, für Drucksachen, Zeitschriften, Porti 2c. 131,35, Kassenbestand 10,87 Mk., zusammen 2106,60 Mk. Der Vorstand pro 1898 setzt sich wie folgt zusammen: M. Jantke, Vorsitzender, Franz Schiller, Stellvertreter, P. Schlicker, Schriftführer, Felix Strauß, Stellvertreter, Bruno Ernst, Kassirer, F. Gerlach und M. Schultz, Instruktoren, Hein und W. Gemballa, Bootswarte, Odelt, Preuß und Rielau, Vertreter der Passiven. Ferner wurde den Mitgliedern bekannt gegeben, daß voraussichtlich am 13. Febr. d. J. der Preuß. Regattaverband seine Sitzung im Gewerbe-Vereinshause abhalten wird. Die beiden neuen Boote erhalten die Namen „Falke" und „Schwalbe".

Stadttheater. Etwas kunterbunt geht es in dem Kassenzugstück des Thalia-Theaters zu Berlin, dem Schwank „Das Opferlamm" — besser würde es heißen „Die Opferlämmer" — von Oskar Wolther und Leo Stein zu. Wir lernen allda ein Brautpaar kennen, das unmittelbar vor der Hochzeit steht, als sich noch fast im letzten Moment drohende Wolken an ihrem Glückshimmel aufthürmen. Das Stück wäre ja nun kein Schwank, wenn es nicht schließlich doch zum guten Ende führen würde. Erich von Werden, der Bräutigam, hat es vor seiner Verlobung in puncto Liaisons etwas arg getrieben. 7 Liebschaften in einem Jahre, wobei sogar nur die von längerer Dauer mitgezählt sind, ist auch für einen der Edelsten der Nation und späteren Streiter für Religion, Sitte und Ordnung ein ganz respektabler Rekord. Aber er hat seine sämmtlichen Verhältnisse arrangirt, auch die finanziellen, und sein gefährlichstes Verhältniß, eine Dame vom Zirkus, weiß er in Petersburg weitab vom Schuß. Bei den Schwiegereltern hat ihn ein Freund meisterhaft herausgeschwindelt, seinem Glück droht kaum noch eine Gefahr, da erscheint wie ein Deus ex machina die Kunstreiterin. Alles scheint verloren. Aber Geistesgegenwart muß man haben. Die Kunstreiterin wird als Frau eines Professors vorgestellt, die abgesagt hat; und als diese letztere denn doch erscheint, muß sie gute Miene zum bösen Spiel machen und die Rolle einer neu engagirten „Stütze" übernehmen. Was für verzwickte Situationen daraus entstehen, kann man sich denken. Schließlich kommt es aber zur Aufdeckung des ganzen Lügengewebes. Da springt aber ein Freund für den Bräutigam ein, indem er erklärt, daß die Kunstreiterin ihm nachgereist sei. Allgemeine Bitte um Verzeihung und Rührung. Gespielt wurde durchweg ganz vortrefflich, nur bei Herrn Rudolph mißfiel der zu weinerliche Ton. Der Benefiziant, Herr Weigel, hatte mit dem Stück eine gute Wahl getroffen, aber es zeigte sich leider wieder einmal, daß das Unbekannte in Elbing nicht zieht. — Dem Schwank folgten einige von Herrn Weigel sehr hübsch gestellte lebende Bilder zu Gedichten von Herrn Professor Dr. R. Dorr, wozu Herr Weigel selbst den Text sprach, allerdings mit mehr mecklenburgscher als Neddringscher Aussprache. W.

Physikalische Experimental-Vorträge. In der nächsten Zeit wird der bekannte Physiker Herr G. Dähne in unserer Stadt einige populäre Experimental-Vorträge geben. Wir kommen später darauf zurück.

Personalie. Am Schullehrer-Seminar zu Berent ist der bisherige kommissarische Lehrer an dieser Anstalt Porsch als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden.

Eisenbahnverkehr. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat zum leichteren Zurechtfinden der Reisenden auf den Eisenbahnstationen formelle Bestimmungen herausgegeben, die sich sowohl auf die Lage der Fahrkartenschalter und der Gepäckabfertigung, als auch auf die zweckmäßigste Anbringung von Stationsschildern, Aufschriften für die Stationsräume, Kennzeichnung der Aborte durch violettfarbene Scheiben in den Laternen während der Dunkelheit, Bezeichnung der Aus- und Eingänge 2c. erstrecken. Die Bahnsteiglaternen sollen mit der Aufschrift des Stationsnamens versehen sein. Die Tafeln für die An- und Abfahrtzeiten der Züge sollen so angebracht werden, daß sie leicht erblickt werden können. Die Zahlen auf diesen Tafeln sollen für die Schnell- und Durchgangszüge roth, für die Personenzüge blau und die Lokalzüge schwarz gehalten werden. Auf Uebergangsstationen sollen Tafeln auf den Bahnsteigen und an den Zügen angebracht werden, die dem Reisenden die Fahrrichtung und den Aufstellungsort der Züge angeben. Beim Neubau von Stationsgebäuden sowie bei Um- und Erweiterungsbauten von solchen soll darauf Bedacht genommen werden, daß der Fahrkartenschalter und die Gepäckabfertigung zur Rechten der Eintretenden gelegt wird.

Von Wichtigkeit für unsere ländlichen Gemeinden ist eine Verfügung des Herrn Landrath Etzdorf im letzten Kreisblatt: Zur Vermeidung ungehöriger Begünstigungen von Lieferanten und Unternehmern bei Vergebung von Lieferungen und Leistungen seitens der Gemeindeverwaltung wird empfohlen, die für die Staatsverwaltung bestehenden Vorschriften betreffend die Regelung des Verdingungswesens in dem für die kleinen Verhältnisse eines ländlichen Gemeindewesens angemessenen Rahmen sinngemäß zur Anwendung zu bringen.

Eine Gauversammlung des Westpreußischen Pfarrervereins findet am 7. Februar in Graudenz im Vereinshaus unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Boehmer-Marienwerder statt. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden wird Herr Pfarrer Ebel-Graudenz über die letzte Generalsynode berichten und Herr Pfarrer Diehl über Statutenänderung der Pfarrtöchter-Kasse einen Antrag stellen. Geistliche, auch wenn sie nicht Mitglieder sind, sind als Gäste willkommen.

Ein Diebstahl unter erschwerenden Umständen wurde in der Nacht zu Montag in einem Hause der Herrenstraße zur Ausführung gebracht, indem der Dieb seinen Weg über das Dach nahm und dann durch ein Fenster einstieg. Er hat einem Böttchergesellen einen fast neuen Anzug gestohlen und diesen dann im städtischen Leihamt versetzt.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 19. Januar.

Aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführt, befinden sich heute auf der Anklagebank der Knecht Johann Salewski aus Niedau, der Knecht Johann Schlenther und der Kutscher Friedrich Hinz, die beiden Letzteren aus Lindenau, welche sich wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zu verantworten haben. Die Angeklagten befinden sich in der Mitte der 20er Jahre und die Angeklagten Salewski und Hinz sind bereits jeder einmal wegen Körperverletzung vorbestraft. Als Vertheidiger fungiren Herr Justizrath Dr. Gaupp und Herr Rechtsanwalt Diegner. Der Anklagebeschluß legt den Angeklagten zur Last, am 20. Juni v. Js. zu Lindenau die Arbeiter Bernhard Bischof und Franz von Essen mittels eines Messers bezw. zweier Ochsenziemer körperlich verletzt zu haben, so daß der Tod des Letzteren herbeigeführt ist. Die drei Angeklagten befanden sich am genannten Tage in dem Gasthause zu Lindenau, wo auch die Letztgenannten anwesend waren. Der Angekl. Schlenther erklärt, er habe 8 Tage vorher bei Gelegenheit einer Hochzeit mit Bischof und v. Essen einen Streit gehabt und da habe er von Bischof mit einem Stück Brennholz zwei Schläge erhalten, trotzdem haben sie aber im Laufe der nächsten Woche keinen gegenseitigen Groll gehabt. Am 20. Juni habe Bischof ihm im Gasthause Schnaps zum Trinken angeboten, den er jedoch abgelehnt habe. Es sei hierauf zu einem Wortstreit gekommen und der Gastwirth habe ihnen Allen das Lokal verboten. Er habe sich hierauf von einem anderen Mitarbeiter einen Stock geliehen und mit diesem auf Bischof zugeschlagen, dem v. Essen habe er aber nichts gethan.

Der Angekl. Salewski erklärt hierauf, daß er bemerkt habe, wie der verstorbene v. Essen auf den Angekl. Hinz losgeschlagen habe, und wie Letzterer die Schläge erwiderte. Darauf habe er sich von dem Arbeiter Federau ein Messer geliehen und sei dem Hinz zur Hilfe geeilt. Er habe nun dem v. Essen einen Messerstich in den Rücken versetzt, so daß das Messer im Rücken stecken geblieben sei, darauf sei v. Essen davongelaufen. Er (Angekl.) sei aber sehr betrunken gewesen. Der Angekl. Hinz erklärt, daß es ihm bekannt sei, daß der Angekl. Schlenther von Bischof bei einer Hochzeit geschlagen worden sei. Als sie am 20. Juni aus dem Gasthause herausgewiesen waren, habe er bemerkt, daß der Angekl. Schlenther Bischof mit einem Stock geschlagen habe, hierauf sei er selbst von dem verstorbenen v. Essen angegriffen worden, worauf er den Letzteren mit einem Stock schlug. Angekl. Salewski sei ihm hierauf zur Hilfe gekommen und habe dem Essen einen Messerstich in den Rücken versetzt, worauf Letzterer entlief. Es wird hierauf in die Beweisaufnahme eingetreten.

Arbeiter Bischof: Er habe am 2. Pfingstfeiertage bei Gelegenheit einer Hochzeit von dem Angekl. Schlenther mehrere Schläge erhalten, doch habe dies keine Feindschaft herbeigeführt. Am 20. Juni sei er nun wieder mit Schlenther im Gasthause zusammen gekommen, er (Zeuge) sei aber da sehr betrunken gewesen und könne sich der Vorgänge dortselbst gar nicht erinnern. Er habe 7 Kopfwunden erhalten, von wem wisse er nicht, und sei nach dem Krankenhause zu Marienburg geschafft, von wo er nach 10tägigem Aufenthalt als geheilt entlassen wurde.

Die Arbeiter Müller und Federau bestätigen die Aussagen der Angeklagten und der vorigen Zeugen.

Gastwirth Weißgräber-Lindenau: Bei ihm habe seit etwa 1½ Jahren der verstorbene von Essen verkehrt, derselbe habe nie unmäßig gelebt.

Besitzer Adolf Flindt: Der verstorbene von Essen habe bei ihm im Dienst gestanden und sei ein fleißiger nüchterner Mensch gewesen.

Herr Dr. Wilczewski-Marienburg hat die Arbeiter Bischof und v. Essen in dem Marien-Krankenhaus zu Marienburg untersucht und bei Bischof mehrere Verletzungen am Kopf festgestellt, die von einem Stock herrührten, aber in etwa zehn Tagen geheilt waren. Dagegen hat Herr W. bei dem verstorbenen v. Essen eine Stichwunde auf dem Rücken sowie eine solche im Genick, welche letztere bis an die Wirbelsäule reichte, und ferner Verletzungen am Kopfe, die von Stockschlägen herrührten, festgestellt. Der Verletzte habe sich in den ersten fünf Tagen ziemlich ruhig benommen, und die Heilung der Wunde sei ganz normal vor sich gegangen. Am sechsten Tage habe sich jedoch bei dem Verletzten ein Delirium eingestellt. Ob dieses nun durch die Verletzungen oder durch Alkoholgenuß herbeigeführt sei, ließe sich nicht mit Bestimmtheit sagen. So viel stände aber fest, daß, wenn bei dem Verletzten ein Delirium in Folge des Alkoholgenusses sich wirklich eingestellt hätte, der Tod am nächsten Tage doch nicht erfolgt wäre, wenn er nicht die Verletzungen gehabt hätte, diese haben ihn entschieden in den Tod geführt.

Herr Kreis-Wundarzt Dr. Arbeit: ist ebenfalls der Ansicht, daß der Tod nicht eingetreten wäre, wenn die Verletzungen nicht vorhanden gewesen wären.

Herr Dr. Bahr, welcher bei der Sektion der Leiche zugegen gewesen ist, tritt dem Gutachten des Herrn Dr. Arbeit bei.

Der Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft hält nach längerer Ausführung alle drei Angeklagten der Schuld für überführt und behält sich betreffs der mildernden Umstände weitere Anträge vor, nachdem die Herren Vertheidiger plaidirt haben werden.

Herr Justizrath Dr. Gaupp, Vertheidiger des Angeklagten Salewski und Hinz, bittet, seinen Klienten mit Rücksicht darauf, daß sie sich in großer Erregung befunden haben, mildernde Umstände zuzubilligen.

Herr Rechtsanwalt Diegner, Vertheidiger des Schlenther, hält denselben der gemeinschaftlichen Körperverletzung für nicht überführt und bittet, für den Fall der Bejahung der Schuldfrage ihm mildernde Umstände zuzubilligen, wenn er auch das Karnickel bei der ganzen Schlägerei gewesen sein soll. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt hierauf, nur den Angekl. Schlenther und Hinz mildernde Umstände zuzubilligen, und dem Angeklagten Salewski dieselben zu verweigern. Der Spruch der Geschworenen lautete bezüglich der 3 Angeklagten auf „Schuldig" der gemeinschaftlichen Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge mit nachfolgendem Tode und für Salewski noch auf Schuldig einer besonderen Körperverletzung unter Zubilligung mildernder Umstände für die Angeklagten Schlenther und Hinz. Der Staatsanwalt beantragte hierauf gegen Salewski 4 Jahr 6 Monate, gegen Schlenther 1 Jahr und gegen Hinz 1 Jahr 6 Monate Gefängniß. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen Salewski auf 4 Jahre Gefängniß und gegen Schlenther und Hinz auf je 1 Jahr Gefängniß.

Nach einer kleinen Pause wurde in die Verhandlung gegen den Arbeiter Franz Bluhm aus Liebschau wegen versuchter Nothzucht eingetreten. Der Angeklagte ist 27 Jahre alt, seit 3 Jahren verheirathet, Reservist und wiederholt vorbestraft. Vertheidiger ist Herr Justizrath Dr. Gaupp. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 13. Oktober v. J. zu Ankemit an einem Dienstmädchen ein Sittlichkeitsverbrechen versucht zu haben und zwar unter Anwendung von Gewalt. Auf Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft wurde während der Verhandlung wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Das Urtheil lautete, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten, auf Freisprechung.

Telegramme.

Berlin, 19. Januar. Im Abgeordnetenhause ist ein Antrag Sattler eingegangen, den Etat der Eisenbahnverwaltung einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Stuttgart, 19. Januar. Der Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Gültlingen (Reichspartei) ist gestorben.

(Frhr. v. Gültlingen war 1834 in Wildbad geboren, studirte in Tübingen und Leipzig die Rechte und wurde 1872 Kreisrichter, 1879 Landgerichtsrath. Er war Mitglied der württembergischen Abgeordnetenkammer und vertrat im Reichstage seit 1889 den Wahlkreis Calw. D. R.)

Wien, 19. Januar. Die Morgenblätter melden aus Prag: Militärpatrouillen durchziehen die Stadt und verhindern Ansammlungen. Eine größere Ansammlung wurde zerstreut.

Prag, 18. Januar. Heute Mittag fand wiederum am Graben, woselbst farbentragende Studenten spazieren gingen, eine Ansammlung statt. Die Menge begab sich alsdann nach dem deutschen Kasino, wohin sich die Studenten zurückgezogen hatten. Die Polizei zerstreute die Menge und verhaftete einen Schuhmacherlehrling, der einem deutschen Studenten die Kappe vom Kopfe gerissen hatte. Ein Student wurde im Handgemenge verletzt. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Paris, 19. Januar. In Bordeaux und Montpellier wurden gestern Abend antisemitische Kundgebungen veranstaltet. Ernstere Zwischenfälle kamen nicht vor. In Nantes wurden einige Schaufenster von Juden gehörenden Geschäften zertrümmert. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Lyon, 19. Januar. Studenten veranstalteten vor der Synagoge und den geschlossenen Läden der Juden Kundgebungen. Als sie auseinandergetrieben wurden, rotteten sie sich stets unter den üblichen Schmährufen von neuem zusammen. Ein berittener Polizist wurde verletzt. Etwa 20 Verhaftungen wurden vorgenommen Um 11 Uhr Abends dauerten die Kundgebungen noch fort.

Washington, 19. Januar. Der Finanzausschuß hat mit 8 gegen 5 Stimmen zu Gunsten des Antrags des Senators Teller ausgesprochen, nach welchem sich die Bonds der Vereinigten Staaten in Gold oder Silber nach Wahl der Regierung zahlbar sein sollen, und in diesem Sinne an den Senat berichtet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	18./1.	19./1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	103,40	103,30
3½ pCt. „ „ . . .	103,40	103,40
3 pCt. „ „ . . .	97,20	97,20
3½ pCt. Preußische Consols	103,30	103,20
3½ pCt. „ „	103,50	103,50
3 pCt. „ „	97,80	97,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,10	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	103 20	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,90
Russische Banknoten	216 65	216,70
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,40	63,50
4 pCt. Italienische Goldrente	94,60	94,40
Disconto-Commandit	202,00	201,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	121,40	121 50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,70 ℳ
Spiritus 50 loco	58,20 ℳ

Königsberg, 19 Januar, 12 Uhr 54 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	39,00 ℳ	Brief
Januar	39,00 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	38,00 ℳ	Geld
Januar	37,00 ℳ	Geld

Danzig, 18. Januar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unver.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	185,50
„ hellbunt	175,00
Transit hochbunt und weiß	150,00
„ hellbunt	140,00
Roggen. Tendenz: Matter.	
inländischer	131,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	102,00
Gerste, große 622—692 g)	142,00
„ kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	136,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	103,00
Rübsen, inländische	230,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 18. Januar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 56,75, nicht contingentirter loco 37,25 bezahlt.

Stettin, 18. Januar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 37,20.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 18. Januar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,10—10,25. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,60—8,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,37—23,75. Melis I mit Faß 23,00—00,00. Still.

Glasgow, 18. Jan. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 7 d. Stetig.

Viehmarkt.

Danzig, 18. Jan. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 54, Ochsen 72, Kühe 81, Kälber 93, Schafe 143, Schweine 696, Ziegen 2 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 24—30 ℳ, Rinder 24—29 ℳ, Kälber 35—40 ℳ, Schafe 18—22 ℳ, Schweine 42—45 ℳ, Ziegen — ℳ. Geschäftsgang: Schleppend.

Garantirt solide **Seidenstoffe,**
Sammte, Plüsche u. Velours liefern direkt an Private. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von der Fabrik und Handlung
von Elten & Keussen, Crefeld.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
Donnerstag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Wolter-Königsberg i. Pr.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Januar 1898.

Geburten: Schmied Carl Bechler S. — Tischler Hermann Kallweit T.

Sterbefälle: Zimmergesellen-Ww. Louise Ganswindt geb. Bukowski 53 J. — Arbeiter Friedrich Oltersdorf S. 6 J. — Stellmacher-Wittwe Dorothea Hille geb. Schulz 63 J. — Eigenthümer-Wittwe Amalie Rebien geb. Krause 82 J. — Malermeister Friedrich Jork 74 J. — Buchhalter Max Rich. Jähnig S. 5 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Littmann-Neumark Westpr. mit dem Kaufm. Herrn Lesser Weinberg-Osche Westpr. — Frl. Therese Wilkowsky-Johannisburg Ostpr. mit Herrn Siegmund Wronkow-Berlin.

Geboren: Herrn Otto Hartmann-Königsberg S.

Gestorben: Herr Kaufmann Johann Heinrich Helfensteller-Königsberg i. P. Herr Feuersocietätssecretär a. D. Friedrich Glarner-Königsberg.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 20. Januar:
(Bei halben Preisen.)
Die offizielle Frau
Schauspiel in 5 Akten nach Col. Savage von Hans Olden.

Freitag, den 21. Januar.
Benefiz für Josepha Stein:
Wildfeuer.
Dram. Gedicht in 5 Akten von Friedrich Halm.

Sonnabend, den 22. Januar:
Die goldene Eva.

Sonntag, den 23. Januar:
Das Opferlamm.
All Heil.

Anfang 7 Uhr.

Ressource Humanitas.

Sonnabend, d. 22., Abds. 8 Uhr:
Humoristischer
Herren-Abend
mit **gemeinschaftlichem Essen.** Gedeck 1,25 M; **kein** Weinzwang. Listen zum Einzeichnen liegen beim Herrn Oekonom aus. **Das Comité.**

Frauen-Turn-Verein

Freitag, den 21. d. M., Abends 9 Uhr: Versammlung in der „Bürger-Ressource". Fest-Besprechung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.

Sonntag, den 23. Januar cr., Vorm. 8—9 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 307/401 Kl. I, sowie die Restantenbeiträge von den nicht in unserer Fabrik beschäftigen Mitgliedern entgegen genommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute eingetragen worden, daß das unter der Firma **M. Ruddies** (Nr. 717 des Firmenregisters) hierselbst bestehende Handelsgeschäft auf den Kaufmann **Julius Glang** zu Elbing übergegangen ist, und daß derselbe das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortführt. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 943 des Firmenregisters mit dem Bemerken eingetragen worden, daß Inhaber derselben der Kaufmann **Julius Glang** zu Elbing ist.

Elbing, den 15. Januar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Erster großer Maskenball

Sonnabend, den 29. Januar 1898,
in den festlich geschmückten Lokalitäten der
Markthalle.

Große Aufführungen, als: „Der Pantoffelritter" u. a.
Prämiirung der schönsten Masken.

Eintrittskarten im Vorverkauf sind bei den Herren **Schiepanski,** Hohezinnstraße, **Neumann,** Neustädterfeld 31, und Friseur **Klimek,** Mühlendamm, à 60 Pf. zu haben. An der Kasse 75 Pf. Anfang 8 Uhr. Demaskirung 11 Uhr. Masken-Anzüge sind daselbst zu haben.

Der Vorstand.

Donnerstag: Keine
Liedertafel.
Dafür: Dienstag, d. 25. d. M.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß bei der am 12. und 13. d. Mts. stattgehabten Wahl zu Beisitzern des Gewerbegerichts hierselbst auf die Dauer von 6 Jahren gewählt sind:

a. aus dem Stande der Arbeitgeber
1. Bürstenfabrikant **Albert Weiss**
2. Tischlermeister **Rudolf Schulz**
3. Fleischermeister **E. Bartel**
4. Kupferschmiedemstr. **Eugen Busse jun.**
5. Maurermeister **O. Depmeyer**
6. Klempnermeister **Dornbusch**
7. Sattler u. Wagenbauer **Ed. Findeisen**
8. Bäckermeister **W. Fligge**
9. Böttchermeister **Joh. Aug. Freimuth**
10. Schmiedemeister **Ad. Goltz**
11. Brauereidirektor **Hardt**
12. Schneidermeister **F. G. Heinrichs**
13. Zimmermeister **W. Jebens**
14. Schuhwaarenfabrikant **J. G. Jetzlaff**
15. Glasermeister **E. Lengenfeld**
16. Fabrikbesitzer **L. Madsack sen.**
17. Ofenfabrikant **Monath**
18. Bäckermeister **F. Neumann**
19. Schlossermeister **Aug. Räder**
20. Friseur **Carl Schulz**
21. Fabrikdirektor **F. Siebert**
22. Malermeister **Jul. Thielhein**
23. Schlossermeister **Rud. Vogt**
24. Kürschnermeister **A. Wagner**

b. aus dem Stande der Arbeitnehmer:
1. Schmied **Aug. Grabowski**
2. Klempnermeister **Alb. Kirstein**
3. Former **Emil Brandt**
4. Schlosser **Theodor Müller**
5. Korbmacher **Karl Neumann**
6. Schmied **Louis Stein**
7. Arbeiter **Karl Korn**
8. Klempner **Paul Nitschke**
9. Kupferschmied **Ernst Ritter**
10. Tischler **Andreas Ehlert**
11. Schmied **Jul. Melzner**
12. Tischler **Joseph Ehm**
13. Tischler **Aug. Engling**
14. Arbeiter **Theodor Horst**
15. „ **Carl Lange**
16. „ **Friedrich Hopp I**
17. „ **Wilhelm Nebel**
18. „ **Heinrich Perschon**
19. „ **Friedrich Klein**
20. „ **Hermann Schottke**
21. Tischler **Franz Gutzewski**
22. Arbeiter **Aug. Döring**
23. „ **Friedrich Hopp II**
24. „ **Aug. Funk**

Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahl sind binnen einer Ausschlußfrist **von einem Monat nach der Wahl** bei uns anzubringen.

Elbing, den 19. Januar 1898.

Das Gewerbegericht.
Dr. Contag.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Kaufmann August Brachmann, **Briesen.** Verwalter Rechtsanwalt Ruhnau. M. 15. 3. T. 4. 4.

Kaufmann Otto von Santer, **Zoppot.** Verwalter Kaufmann Georg Lorwein, Danzig, Holzmarkt Nr. 11. M. 1. 3. T. 26. 3.

Galanteriewaarenhändlerin Bertha Weiß, **Arys.** Verwalter Kreis-Taxator Richard Krueger. M. 12. 2. T. 26. 2.

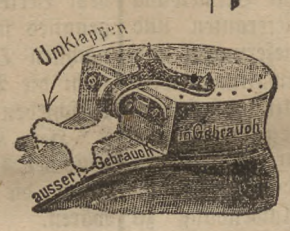
Schuhmachermeister August Kappus, **Eydtkuhnen** (A. G. **Stallupönen**). Verwalter Kaufmann A. Förster, Stallupönen. M. 25. 2. T. 4. 3.

ff. Sauerkohl,
weiße Erbsen, gut kochend,
graue „ „ „
Victoria-Erbsen,
weiße Bohnen,
Linsen
empfiehlt
Felix Eisenack,
Junkerstraße 61,
„Im weißen Löwen".

Sämmtliche Wäschearikel!
en gros. **en detail.**
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Eschweger), **Oranienburg. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Oehmig-Weidlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke,** Hoffmannsstärke, Macks Doppelstärke, **Crêmestärke, Crêmefarbe, Reis-** und **Weizenstärke,** lose, **Waschblau** von verschiedenen renommirten Firmen, **Chlorkalk, Eau de Javelle, Pottasche, Waschcrystall, Soda, Bleichsoda** von Henkel und Fritz Schulz, Ammonin Lessive Phénix 2c. 2c.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Kaufmännische Ausbildung
im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis **Prospekte und Institutsnachrichten** Gratis
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede—Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Patent. Eissporen



Diese äußerst praktischen Eissporen sind der beste Schutz gegen Glatteis. Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einsendung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei
C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).
Wiederverkäufern Rabatt.

Räucherspeck,
pro Pfund 60 ₰.
empfiehlt
Felix Eisenack,
„Im weißen Löwen",
Junkerstraße Nr. 61.

Neue Sendung
feinster
Messina-Apfelsinen
empfing
Benno Damus Nachf.

Matjes-Heringe,
marin. „
Räucher- „
Anchovis, lose,
sowie
sämmtl. Colonialwaaren
empfiehlt
Felix Eisenack,
Junkerstraße 61,
„Im weißen Löwen".

Wegen Todesfall meines Mannes beabsichtige meine
Gastwirthschaft
nebst 4 Bewohnerhäusern und ca. 13 ha Land, theils Garten und Flußwiesen, an der Chaussee gelegen, unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.
Wittwe Stoyke,
Kamin bei Jablonowo.

Mein Comtoir befindet sich
Friedrich Wilhelm-Platz 11/12
part. rechts, wohin Zahlungen erbitte.
Hugo Alex. Mrozek.

Rheumatismus-Balsam „Reissaus",
ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 M in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

Kürschners Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20 Pfennig

Zu beziehen durch alle **Buchhandlungen.** Verzeichnisse durch diese und **Herm. Hillger Verlag** Berlin N.W. 7.

Bis jetzt erschienen:

1. A. Achleitner, Das Hochkreuz.
2. B. Renz, Am Ibenstein.
3. A. v. Perfall, Die Tragödin.
4. R. Elcho, Weltflüchtig.
5. v. Kapff-Essenther, Grene Mauer.
6. M. v. Reichenbach, Gnädige Frauen.
7. E. Ahlgreen, Frau Marianne.
8. A. Niemann, Günstling des Volkes
9. Fischer-Sallstein, Königin Gebeta
10. G. v. Amyntor, Ein Sonderling.
11. R. Ortmann, Bergkristeres Wasser.
12. A. Andrea, Moderner Timon.
13. V. Blüthgen, Poirtheuse.
14. Oskar Höcker, Geld erzeten.
15. M. Lay, Auf dem Ulmerhof.
16. Alex. Römer, Im Netz.
17. A. Groner, Der Leutverderber.
18. Doris v. Spättgen, Nautilus.
19. Ernst Pasqué, Gold-Aminia.
20. E. Klopfer, Trümer.
21. A. Alexander, Zu Tode gehetzt.
22. Ed. Möller, Gold und Ehre.
23. Boborykin, An der Seite des Mörders
24. Berger, Undine
25. Stefanie Keyser, Neuer Kurs.
26. Maximilian Schmidt, Die Blinde.
27. Johanne Schjörring, Melitta.
28. Carit Etlar, Eine Ballnacht.
29. Fanny Klinck, Die Sonnentochter.
30. F. de Boisgobey, Der Fall Matapan.
31. von Schlicht, Point d'honneur.
32. L. v. Sacher-Masoch, Die Stumme.
33. v. Dedenroth, Sturmbewegte Zeit.
34. B. Groller, Nachtleiten.
35. J. Lermina, D. V. — Ein falscher Zeuge.
36. V. Blüthgen, Friedensstörer.
37. Bret Harte, Jack Despard.
38. Max Schmidt, Die Wildbraut.
39. Max Ring, Irrwege.
40. R. Misch, Aus dem Geleise.
41. Crawford, Kinder des Königs.
42. A. v. Winterfeld, Versprechen.
43. Baierlein, Kätye und Kathinka.
44. G. v. Suttner, Sein Verhängnis.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung.
Kettenbrunnenstraße 5.

Leihbibliothek-Verkauf

Vortheilhafte Kapitalsanlage für Damen od. pens. Beamte.

In Königsberg ist krankheitshalber eine **gutgehende Leihbibliothek** unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **Offert. von Selbstkäufern unter A. Z. 55 durch die Exp. d. Ztg. erb.**

Krankheitshalber beabsichtige ich mein an belebter Straße belegenes
Bäckerei-Grundstück
in dem seit 70 Jahren ein einträgliches Bäckerei-Geschäft geführt wird, bestehend aus Wohnhaus, geräumigem Hofraum, Stall und Gartenland, gute Brodstelle, sofort oder auch später unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Meldungen sind zu richten an
A. Bogdanski, Bäckermstr., Saalfeld Ostpr.

Die in meinem Hause seit vielen Jahren bestehende
Färberei
ist vom 1. April d. Js. anderweitig zu verpachten. Gefl. Off. zu richten an Kaufm. **Saabel, Rastenburg** Ostpr.

Hühnerhund
altdeutsch, dunkelbr., kurzh., sehr stark, guter Apporteur ist Umst. halb. für den billigen Preis von **50 Mk.** zu verk.
Riedel, Königl. Forstaufseher, Parpahren b. Pieckel.

Für mein Kolonialwaaren- und Destillations Geschäft suche per sofort, eventuell 1. Februar, einen älteren, bescheidenen, soliden
ersten Kommis
der umsichtig ist und selbstständig arbeiten kann. Persönliche Vorstellung erwünscht.
G. Bertram, Marienburg.

Für Materialienverwaltung und Expedition wird **gesetztere und gewandte**
Persönlichkeit
per 1. März a. c. gesucht.
Nur schriftliche Meldungen mit Zeugniß-Abschriften und Gehalts-Ansprüchen sind zu richten an
Dampfsägewerk Maldeuten.
Ernst Hildebrandt.

Speicher-Räume
hat zu vermiethen.
Jacob Meyersohn & Co.

Von Ostern d. J. wird eine geprüfte, musikalische, evang.
Erzieherin
mit bescheidenen Ansprüchen für eine Privatschule von 11 Kindern, 3 Knaben, 8 Mädchen im Alter von 6—13 Jahren gesucht. Abschrift der Zeugnisse mit Gehaltsansprüchen und Photographie erbittet
Kerber,
Rothhof bei Marienwerder.

Eine evangelische, gepr.
musik. Lehrerin
welche einen Knaben für Quinta vorbereiten kann, wird für diesen und zwei Mädchen gesucht. Antritt 15. April. Meldungen erbittet
Daust in **Hoch-Kelpin** bei Danzig.

Knaben,
die Wickel- **und** Cigarrenmachen,
Mädchen,
die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**
Wickel- und Cigarrenmacherinnen
stellen jeder Zeit ein
Loeser & Wolff.

6000 Mk.
à 4 % auf ländliche sich. Hypothek. zu verg. Näh. z. erfrag. **Herrenstr. 33.**

Wohnungen,
bestehend aus Stube, Kabinet und Zubehör, sind sofort eventl. auch später zu vermiethen. Meldungen **Königsbergerstraße 78** erbeten.

KANARIEN
edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke.**
St. Andreasberg i. H.
Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 16. Elbing, den 20. Januar 1898. Nr. 16.

Von Nah und Fern.

* **Breslau,** 18. Januar. Das Schöffengericht sprach den Redakteur der „Volkswacht", Neukirch, von der Anklage wegen groben Unfugs, begangen durch den Druckfehler in einer vom „Kladderadatsch" übernommenen Notiz vom „Stollen backen", frei. Der Staatsanwalt hatte 100 Mk. Geldbuße beantragt.

* **Ein Sonderling.** Man schreibt der „Frkf. Ztg." aus St. Petersburg vom 10. Januar: Zu den reichsten Leuten Rußlands gehört der noch jugendliche Graf Alexander Scheremetiew, der mit einer Tochter des früheren Generalgouverneurs von Finnland, Grafen Heyden, verheirathet ist. Er ist einer der originellsten Menschen, den ich je getroffen, recht begabt, aber so unruhig in seinem ganzen Auftreten, daß man ganz nervös wird, wenn man mit ihm verkehrt. Er interessirt sich lebhaft für Kunst, Musik und Theater. Glücklicher Besitzer von ungefähr hundert Gütern in den verschiedenen Gegenden Rußlands und mit einer Jahreseinnahme von kaum weniger als zwei Millionen Rubel kann er sich schon allerlei kostspielige und noble Passionen erlauben. In dem prachtvollen Palais, das er vor zehn Jahren am Newa-Quai unweit der Alexanderbrücke erbaut, finden sich zahlreiche Gemälde und Skulpturen, um die jede Kunstgallerie ihn beneiden könnte. In diesem Hause hat er sich einen stylvollen „Auerbachkeller" eingerichtet, wo er berühmte Künstler mit den ausgesuchtesten Weinen bewirthet, und außerdem giebt es dort einen durch zwei Stockwerke gehenden großen Konzertsaal, wo auch dann und wann Schauspiele aus der mittelalterlichen Geschichte Rußlands von Dilettanten aus der höchsten Gesellschaft der Hauptstadt aufgeführt werden. Die Kostüme dabei strotzen von Gold und funkelnden Edelsteinen. Graf Scheremetiew ist selbst kein schlechter Schauspieler, aber etwas zu klein von Wuchs, um in Heldenrollen recht imponiren zu können. Der Graf ist auch Musiker und Komponist, er hatte schon vor mehreren Jahren seine eigene große Hauskapelle von hervorragenden Künstlern; launisch, wie es einem Millionär zu sein erlaubt ist, verabschiedete er eines schönen Tages sämmtliche Künstler und zahlte ihnen einen Jahresgehalt aus. Selbst spielt der Graf gar nicht schlecht cornet a piston; sein Lehrer war der alte Worm, viele Jahre hindurch Chef aller russischen Militärmusikkapellen und seiner Zeit auch Lehrer des verstorbenen Kaisers Alexander III. Graf Scheremetiew ist Tonsetzer und Orchesterdirigent; ich sah ihn einmal in seinem Palais ein Orchester von fünfzig Künstlern dirigiren, das eine von seinen eigenen Kompositionen zur Aufführung brachte. Es war mehr eigenthümlich als eigentlich hübsch. Seine größte Passion scheint indessen die Feuerwehrspielerei zu sein: auf seiner Besitzung Ulianka, ungefähr 14 km von St. Petersburg entfernt, unterhält er eine vollständige mit dem besten Material versehene Löschbrigade (30 Mann mit 20 Hengsten,) die der Graf mir einmal vorgeführt hat; die Leute sind geschmackvoll uniformirt mit blitzenden Helmen und arbeiten vorzüglich. Graf Scheremetiew hat eine besondere kaiserliche Erlaubniß erhalten, in allen Fällen, wo er sich mit seiner Brigade einfindet, um zur Bekämpfung einer Feuersbrunst mitzuhelfen, einen prachtvollen silber-vergoldeten Lohengrinhelm zu seiner Gardeoffizieruniform zu tragen. Er hat nun vor einiger Zeit seiner Brigade eine Musikkapelle von nicht weniger als 45 Mann beigegeben, die sehr hübsch spielt. Jetzt beabsichtigt er diese eigene Feuerlöschkapelle jeden Sonntag im hiesigen großen Dumasaale Konzerte geben zu lassen, zu welchen die Eintrittskarten sehr billig verkauft werden sollen.

* **Eine schauerliche Geschichte** wird der „Odessaer Ztg." aus Kolonistenkreisen aus Kadiköi in der Krim berichtet. Am 1. Januar wurde, wie der Korrespondent des genannten Blattes schreibt, auf dem Wege vom Sfimferopol nach Eupatoria etwa auf der 25. Werst von Sfimferopol, an einem Deutschen ein Raubmord verübt. Dieser Mann empfing auf der Bank 14000 Rubel. Einige Werst hinter der ersten Poststation von Sfimferopol aus ist eine Schänke. Der Inhaber dieser war mit dem Deutschen gut bekannt, er wußte also auch um das Geldgeschäft. Der Schankwirth bestellt sich nun drei handfeste Kerle, um den Deutschen zu berauben. Gegen 7 Uhr Abends kommt dieser, sammt seinem 16jährigen Sohne, bei gedachtem Schankwirth vorgefahren und will einen 100-Rubelschein wechseln. Der bekannte Wirth kann ihm nicht dienen, und so fährt der ahnungslose Deutsche weiter. Es dauert aber nicht lange, so bemerkt er, daß sie verfolgt werden. Schnell schnallt er das Geld seinem Sohne um, und kaum ist dies geschehen, als der Vater durch eine geworfene Schlinge vom Wagen gezogen wird. Dem Sohne gelingt es, zu entkommen; er läuft den Weg wieder zurück zu dem bekannten Schankwirth, klagt ihm das Unglück und bittet um Rath. Der Wirth beschwichtigt den Sohn, es sei jetzt Nacht und nichts zu machen, aber am Morgen werde er alles in Bewegung setzen; bis dahin solle er bei ihm bleiben und jetzt nur schlafen gehen; er bettet ihn in ein anderes Zimmer neben seiner kleinen Tochter. — Den Sohn läßt die Aufregung nicht einschlafen. Nach einiger Zeit hört er, wie die Diebe zurückkommen und über den Wirth fluchen, daß er sie genarrt habe, denn der Deutsche habe gar kein Geld gehabt. Der Wirth beruhigt sie, indem er sagt, daß das Geld bei ihm im Hause sei; der Sohn des Deutschen habe es, und der schlafe hier nebenan in der Kammer. Wenn derselbe recht gut eingeschlafen sei, wollten sie ihn berauben und beseitigen. Das Gehörte veranlaßte den Sohn, durchs Fenster zu entwischen. Er läuft nun zu der nicht weit entfernten Poststation. Der Gendarm und mehrere Männer brechen sofort auf und kommen gerade in dem Augenblick in der Schänke an, als der Wirth seine Komplizen verflucht, daß sie seiner eigenen Tochter den Kopf vom Rumpfe getrennt. Alle vier Uebelthäter wurden sofort dingfest gemacht.

* **Wie Georg Engels „Ehrenbürger" der Stadt Köln wurde.** Es war im Januar vor zwei Jahren, als man in der Fremdenliste des Domhotels zu Köln im „Generalanzeiger" den Namen des Berliner Meisters der Komik, Georg Engels, las. Aber der Name war auch mit einem Stern versehen. Unten in der Anmerkung las man: „Der berühmte Künstler, der heute seinen 50. Geburtstag feiert, hat sich allen Kundgebungen seiner Berliner Freunde entzogen" Engels, der einer Berliner Stammtischvereinigung angehört, welche den etwas ominösen Namen „die Sammetbrüder" führt, hatte „Wind bekommen" von außerordentlichen Ueberraschungen, die seitens der „Sammetbrüder" vorbereitet wurden. Auch anderseitigen „Ueberrumpelungen" wollte er aus dem Wege gehen, und so begab er sich auf die Gastspielreise nach Köln. Der Geburtstagsmorgen graute; um 7 Uhr, als Engels sich noch in Morpheus Armen wiegte, klopfte es kräftig an die Thür seines Zimmers und Engels erhob sich, um nach einer Weile Raisonnirens zu öffnen. Es waren die ersten Gratulanten, welche dem erstaunten Mimen freilich den — „Ehrenbürgerbrief der Stadt Köln" überreichten. Natürlich war es ein Karnevalscherz, würdig der Stadt Köln. Den Witz aber hatten die „Sammetbrüder" ausgeheckt, und die Kölner Freunde führten ihn prächtig durch, so daß Herr Engels, der gegenwärtig nach längerer Pause wieder einmal in unserer Stadt gastirt, sich gewiß noch mit Vergnügen der kleinen „Ueberrumpelung" entsinnen wird.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Jan. Eine Familientragödie hat sich hier wieder einmal abgespielt. Ein hiesiger Kaufmann auf der Altstadt hatte seine Frau, mit der er schon seit Jahren verheirathet ist, in dem dringenden Verdacht der Untreue. Die zwischen den Gatten hierauf erfolgte Auseinandersetzung führte zur Trennung derselben und zur Einleitung der Ehescheidungsklage. Die Ehefrau begab sich nach Berlin, während der Mann das Geschäft fortführte und die der Ehe entsprossenen drei Kinder bei sich behielt. Vor einigen Tagen nun kehrte die Frau aus Berlin zurück und suchte ihren Gatten auf, um denselben um Verzeihung zu bitten und eine Versöhnung herbeizuführen. Der Gatte lehnte eine solche aber kurzweg ab, worauf die Frau bat, ihre Kinder noch einmal sehen und sich dieserhalb in die im ersten Stock belegene Privatwohnung begeben zu dürfen. Der Kaufmann hatte hiergegen nichts einzuwenden und so begab sich die Frau nach oben, wo sie alsbald einen mitgeführten Revolver zweimal auf sich abfeuerte und sich an der Brust schwer verletzte. In einem Zustande, der wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens läßt, liegt nun die Frau in der Wohnung ihres Gatten darnieder.

Thorn, 18. Januar. Ein Monstreprozeß wurde gestern vor der Strafkammer verhandelt, denn nicht weniger als 28 Personen betraten die Anklagebank. 22 Frauen von Käthnern, Arbeitern und Handwerkern aus Podgorz und Umgegend, sowie ein Arbeiter und ein Knabe standen unter der Anschuldigung des Vergehens gegen § 291 St.-G.-B., auf dem Artillerieschießplatz verschossene Munition sich widerrechtlich angeeignet und verkauft zu haben. Ferner waren der Besitzer Scharnau, dessen Frau, der Händlersohn Max Besbroda und der Händler Mendelsohn aus Podgorz der gewerbsmäßigen Hehlerei an der gestohlenen Munition beschuldigt. Die Beweisaufnahme ergab, daß Mendelsohn und Besbroda mit den Scharnau'schen Eheleuten ein Abkommen getroffen hatten, verschossene Munition, die Leute auf dem Artillerieschießplatze gesammelt, aufzukaufen, um sie ihnen weiter zu liefern. Zur Bezahlung der Leute erhielten die Scharnau's einen Vorschuß. Sie zahlten den Leuten dieselben Preise wie die Schießplatzverwaltung. Das Geschäft wurde monatelang planmäßig betrieben; zur Ablieferung der Sprengstücke waren bestimmte Tage der Woche festgesetzt. Der Gerichtshof erkannte gegen die genannten vier Personen auf Zuchthausstrafen, nämlich gegen den Besitzer Scharnau und gegen Mendelsohn auf je zwei Jahre und gegen Besbroda und Frau Scharnau auf je ein Jahr. Die andern 24 Angeklagten erhielten Gefängnißstrafen von drei Tagen bezw. eine Woche.

*** **Neuenburg,** 18. Januar. Zum 1. März wird Herr Amtsrichter Groth von hier nach Landsberg a. d. Warthe versetzt. Während seiner mehrjährigen Wirksamkeit am hiesigen Orte hat er sich durch freundliches Wesen und pflichtbewußtes Wirken allseitige Achtung und Liebe erworben. Mit Bedauern wird man den beliebten Richter scheiden sehen.

Graudenz, 18. Januar. Eine Reihe von Bandendiebstählen ist in der letzten Zeit hier verübt worden. Die Thäterinnen, die Arbeiterfrau Auguste Wessolowski, die Arbeiterfrau Alexandrine Albrecht und deren 12jährige Tochter Klara, sind verhaftet worden und haben zum Theil die Diebstähle bereits eingestanden. Nach den Angaben der Wessolowski, welche auch von der Klara W. bestätigt worden sind, haben sich die drei meist zusammen in einen Geschäftsladen begeben, und während die eine der Frauen den Geschäftsinhaber oder Verkäufer durch Fragen beschäftigte, führte die andere die Diebstähle aus. Die jugendliche Klara A. hat die Aufpasserin gespielt. Eine große Zahl Graudenzer Kaufleute sind auf diese Weise geschädigt worden; viele der entwendeten Sachen wurden bei den Diebinnen noch gefunden.

i. **Culm,** 18. Januar. Gestern passirten hier auf der Weichsel 5 große Kähne abwärts.

Dt. Krone, 17. Januar. Die Scheune und ein Stall des Ackerbürgers Fenske in der Schneidemühler Vorstadt sind gestern niedergebrannt. 2 Schweine, 1 Fohlen, 6 bis 8 Ferkel und 21 Hühner sind mitverbrannt. Der Besitzer wäre bei dem Versuche, das Fohlen zu retten, fast umgekommen. Seine Frau und mehrere junge Leute zogen den bereits Bewußtlosen aus dem Stalle. Herr Fenske liegt krank darnieder. Die Gebäude waren erst im vorigen Herbste im Bau fertiggestellt. Man vermuthet Brandstiftung.

Crone a. Br., 17. Januar. Mit einem merkwürdigen Bittgesuch wandte sich der bei dem Tischlermeister L. hierselbst beschäftigte Lehrling Wolff an den Kaiser. Der Junge fühlte sich nämlich zu etwas Höherem berufen. Er wollte Künstler werden, Akrobat oder so etwas Aehnliches, und da hierzu Geld gehört, so wandte sich der Jüngling an den Kaiser mit der Bitte um 100 M. Selbstverständlich hat er seinen abschläglichen Bescheid erhalten.

Die Brieftasche.

Roman von **F. von Kapf-Essenther.**

8) Nachdruck verboten

Aber er wollte den Kampf wagen; und sollte es ihm nicht gelingen, auch diese Schranke zu besiegen?

„Vergessen Sie den Unwürdigen!" rief er. „Vergessen Sie ihn, dem Sie ohnehin entsagt haben. Erhören Sie die Werbung eines Mannes, der niemals schwankte, niemals zweifelte, für den Sie immer das Höchste, das Begehrenswertheste auf Erden waren."

„Ich hatte ja immer Sympathie für Sie, Herr Möhring," stammelte sie mädchenhaft errötend; „aber mein Herz ist noch nicht ganz frei, das durfte ich Ihnen nicht verschweigen."

„So werde ich warten, hoffen," rief er leidenschaftlich, „nur Hoffnung geben Sie mir!"

„Das will ich gern," flüsterte sie, „aber lassen Sie mir noch einige Wochen Bedenkzeit, Ruhe."

Er fügte sich knirschend, aber er fügte sich. Im Geheimen ahnte er, wozu sie Bedenkzeit wollte. Noch immer hoffte sie auf irgend eine Wendung, welche den Entfernten, Verlorenen ihr wieder zuführen sollte.

Und wenn sie am Ende nicht vergebens hoffte?

Einige Wochen vergingen. Er hatte richtig geahnt. Ottilie, deren Herz noch immer an Edgar hing, hoffte wirklich im Stillen noch, aber ihr Hoffen erwies sich als ein trügerisches. Keinerlei Kunde, keinerlei Lebenszeichen mehr kam von dem Entschwundenen.

Und endlich gab sie auf Möhrings erneute Werbung hin ihr Jawort.

So stand er denn am Ziele seiner kühnsten Träume und Wünsche. Das einst aus scheuer Entfernung angebetete Mädchen war seine Braut. Mit vieler Feierlichkeit wurde das Verlobungsfest bei Bohnemann begangen.

VI.

„Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen und warum Sie gerade zu mir kommen," sagte Möhring barsch und ein Blick scheuen Mißtrauens streifte dabei Fritz Elbe, der in gedrückter Haltung vor ihm stand.

Es war in dem neuen eleganten Bureau Möhrings, welches im ersten Stockwerke der Maschinenfabrik lag. Elbe war gekommen, um von dem ehemaligen Kollegen einen Rath zu erbitten.

Es handelte sich um den Lotteriegewinn. Der unselbstständige Mensch wußte nicht, was damit beginnen. Er und seine Frau hätten ihn doch so gern behalten, aber sie wagten es nicht. Sie hatten das Gelüste nach dem unrechtmäßigen Gewinn, aber nicht den Muth dazu, ihn sich anzueignen. Was also konnte man thun, um den Verlustträger zu finden, zu entschädigen?

Möhring war heftig aufgefahren. Warum kam man gerade zu ihm mit dieser Frage? Hatte Elbe irgend ein Mißtrauen, einen Verdacht? Der Gedanke daran machte ihn halb verrückt. Aber Elbe war in ganz harmloser Absicht gekommen. Er war es gewöhnt, dem Kollegen vorzuklagen. Ihm und Kläre waren Gewissensbisse gekommen. Sie wagten das Geld nicht anzurühren. Täglich zählten sie es, betrachteten sie es, ließen es sich durch die Finger gleiten; aber noch keine einzige Mark davon hatten sie ausgegeben.

Neulich wollte Kläre zehn Mark davon nehmen, um die fällige Rate auf Fritzens neuen Ueberzieher zu bezahlen. Die zehn Mark könne man ja immer ersetzen, wenn Fritz seinen Vorschuß abgezahlt hätte. Er stand nämlich immer im Vorschuß. Aber da Kläre eine der Banknoten in der Hand hatte, begann ihr Mann sich heftig zu wehren. Lieber die Uhr versetzen — das Geld gehöre nicht ihnen.

Wem aber gehörte es dann? Da lag es todt und starr, marterte sie, schien sie zu verhöhnen. Niemand hatte etwas davon, weder der Finder, noch der Verlierer. Was sollte daraus werden? Zur Polizei damit gehen? Fritz fürchtete sich, wegen Fundverheimlichung angeklagt zu werden. Auch hatte, wie er sich ja schon überzeugt, sich Niemand wegen des verlorenen Loses gemeldet. Das schöne Geld würde dem Fiskus anheimfallen, der Armenkasse, der Himmel weiß, wem? Und dann war es ja noch immer besser, sie behielten es. Freilich er hätte den Gewinn gar nicht beheben, sondern nur anzeigen sollen. Aber nun war's doch einmal geschehen. Dagegen war ihre Lage nicht besser, sondern ganz unerträglich geworden. So oft es an ihrer Wohnungsthür klingelte, meinten sie, sie seien verrathen und man komme, sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Möhring war es bei diesem Berichte, als spanne man ihn auf die Folterbank. Elbe hatte, ohne es zu wollen, geholfen, ihn zu verführen. Als jener das Los behielt, entschloß sich Möhring, die Brieftasche zu behalten. Und dennoch war der leichtsinnige, oberflächliche Fritz viel ehrlicher; denn er griff das gefundene Geld nicht an, und Möhrings, durch die Erfolge kaum beschwichtigtes Gewissen regte sich bei dieser Erwägung aufs Neue.

Wie unehrlich und gewissenslos erschien er sich neben diesem braven, unbedeutenden Menschen Immer wieder dünkte ihm, als mahnte dieser ihn an seine Pflicht. Darum hatte er ihn so barsch gefragt: „Warum kamen Sie denn zu mir?"

„Warum?" stotterte Elbe. „Sie waren ja immer ein kluger, verständiger Mensch und so gütig gegen uns. Nun bitte ich Sie auf das Inständigste, geben Sir mir einen Rath. Wir wissen uns nicht zu helfen, und ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, zu thun, was Sie sagen."

Welche Ironie des Schicksals! Auch er, Möhring, hatte sich einmal in den Kopf gesetzt gehabt, zu thun, was Elbe vor ihm thun werde, sich nach Fritz gerichtet.

„Sagte ich Ihnen nicht schon einmal," fuhr er auf, „daß Sie nach meiner Meinung das Geld behalten können?"

„Ja, das thaten Sie allerdings," sagte Fritz kleinlaut; „aber ich dachte, es sei nicht Ihr Ernst gewesen; ich glaube, Sie wollten mich damals nur los werden."

Möhring vermochte sich nicht länger zu beherrschen. Elbe peinigte ihn, ohne es zu wissen und zu wollen, aufs Aeußerste, und Möhring fuhr nun los: „Nun denn, ich will Ihnen sagen, was Sie thun sollen, ganz genau. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie es auch thun wollen."

Etwas verblüfft und zögernd gab Elbe sein Wort.

„Das Los war meines!" stieß Möhring rauh hervor; „ich hatte es verloren, obgleich ich Ihnen damals das Gegentheil versicherte. Ich verzichte auf den Gewinn, denn es war ja meine Schuld, daß es mir entging. Behalten Sie das Geld; Sie haben alles Recht darauf, wenn ich es Ihnen sage."

Elbe riß buchstäblich Mund und Nase auf. „Aber ich habe Sie doch damals gefragt, ob es Ihnen gehöre! Sie sagten: nein, Sie hätten Ihr Los zu Hause."

„Ich hatte mich geirrt," sagte Möhring.

„Sie mußten doch nachträglich den Irrthum bemerken, das Los doch vermissen; auch brauchten Sie mir ja nur die Nummer zu sagen: denn diejenige des von mir gefundenen Loses kannte ich ja nicht? Damit war Ihr Eigenthumsrecht festgestellt."

Möhring zuckte die Achseln. Dieser entsetzliche Mensch trieb ihn abermals in die Enge. Er hatte sich übereilt mit seinem Geständnisse.

„Ich habe meine guten Gründe dafür," sagte er hochmüthig.

Fritz erhob sich von dem Stuhle, auf dem er bis jetzt so demüthig und bescheiden gesessen. Seine Miene und seine Haltung hatten sich gänzlich verändert.

„Ich glaube Ihnen kein Wort," sagte er in jenem anmaßenden Tone, den sich unselbstständige Naturen leicht aneignen, wenn sie sich auf einmal im Rechte fühlen. „Sie müßten ja damals ganz verrückt gewesen sein! Damals waren Sie ja noch ein armer Teufel. Warum sollte das Los keinen Werth für Sie haben? Sie wußten so gut wie ich, daß es gezogen werden konnte. Warum haben Sie sich um Ihr Los nicht gekümmert?"

„Das ist meine Sache!" rief Möhring heftig.

Der Andere gerieth immer mehr in Eifer. „Sie sind ein Prahlhans, ein Schwindler!" schrie er. „Sie wollen jetzt gern den Großmüthigen gegen mich spielen, den Gewinn verschenken, der Ihnen gar nicht gehört. Freilich, Sie brauchen die paar tausend Mark nicht, Ihnen liegt nichts daran, denn Sie sind ja über Nacht ein reicher Mann geworden! Wie aber sind Sie zu diesem Reichthum gekommen? Niemand weiß das; das ist eine faule Sache! Gut, ich behalte das Geld; ich behalte es lieber, als daß ich es Ihnen gebe. Sie wären im Stande, nachträglich zu beweisen, es sei das Ihre. So, nun ist die Sache klar. Vorzuwerfen haben Sie mir nichts, und eine Anklage gegen mich werden Sie auch nicht erheben; denn mit Ihnen ist's nicht geheuer."

Er hielt inne, und als Möhring nichts erwiderte, machte er eine verächtliche Gebärde. „Fauler Zauber, Geflunker! Das Los war niemals das Ihre

Bromberg, 18. Januar. In Schleusenau ist am Sonntag Abend der Ziegeleiarbeiter Herrmann Affeld erstochen worden. Der Thäter, ein Arbeiter G. aus Jägerhof, soll sich bereits der Behörde gestellt und angegeben haben, daß er sich in einen Streit in der Affeldschen Wohnung eingemischt habe, wobei er mit Affeld handgemein wurde. Affeld erhielt hierbei einen Stich in die Herzgegend und ging nach Jägerhof zu. Infolge zunehmender Schmerzen sah er sich genöthigt, in ein Haus einzukehren, dort ist er heute früh infolge innerer Verblutung gestorben. Der Erstochene war ein junger, erst sechs Monat verheiratheter Mann. Der Streit soll beim Kartenspiel entstanden sein.

Bromberg, 18. Januar. Die Aufführung von Sudermanns „Johannes" fand gestern eine begeisterte Aufnahme. Die Aufführung ist durch das persönliche Bemühen des Regierungs-Präsidenten beim Minister des Innern und dem Kultusminister für Bromberg gestattet worden.

Königsberg, 18. Januar. Zu einem Vortrag des Herrn Grafen Paul von Hoensbroech-Berlin hatte gestern der Evangelische Bund ein größeres Auditorium nach der Bürger-Ressource geladen, und allseitig hatte man die willkommene Gelegenheit ergriffen, den vielbesprochenen Renegaten, Apostaten, Exjesuiten und wie der Graf sonst noch titulirt wird, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Der Graf, eine schmächtige interessante Erscheinung mit scharf geschnittenen Gesichtszügen und dunklen, blitzenden Augen, fesselte von vornherein; eine glänzende Rednergabe, welche alle Saiten der Beredsamkeit erklingen zu lassen vermag, vom tiefsten Ernst und flammender Begeisterung bis zu den frohen Tönen des Humors und der Satire, nimmt den Hörer völlig gefangen, und das hellklingende Organ, dem nach der zweistündigen Ansprache nicht die geringste Ermüdung anzumerken war, unterstützte den Redner in seiner Aufgabe. Graf Hoensbroech schickte seinen Darlegungen voraus, daß man in denselben vergeblich sensationelles oder innerlich religiös Erlebtes hören werde und gab dann ein historisch-kritisches Bild des Ultramontanismus, welches durch mannigfache Vergleiche mit heutigen Auffassungen und Bestrebungen und durch manche „offene Worte" stellenweise einen scharf-politischen Charakter annahm.

Königsberg, 17. Januar. 31000 Mk. erschwindelt hat sich in höchst raffinirter Weise ein Unbekannter, der vor etwa einer Woche in einem Hotel in der Hinteren Vorstadt abstieg. Der Fremde, der sich unter dem Namen H. Wolff in das Fremdenbuch einzeichnete, veranlaßte durch einen gefälschten Chek für Rechnung einer Berliner Kürschnerfirma Wolff eine dortige Bank zur Uebersendung eines Geldbriefes über 31000 Mk. an seine hiesige Adresse, der ihm, da er sich als den richtigen Empfänger legitimirte, auch eingehändigt wurde. Sodann verschwand der Schwindler. Er äußerte vorher die Absicht, sich nach Braunsberg zu begeben Die geschädigte Firma hat nunmehr die Kriminalpolizei in Kenntniß gesetzt, welche ihrerseits eifrig bemüht ist, dem Thäter auf die Spur zu kommen

—d. **Mühlhausen,** 18. Januar. Der hiesige Männergesangverein „Liederfreunde" hat zur Zeit 17 aktive, 47 passive und 3 Ehrenmitglieder.

Angerburg, 15. Januar. Von einem sehr betrübenden Unglücksfall wurde die Familie des Besitzers Motschull aus Przytullen betroffen. M., welcher bei einer Geschäftsreise an dem Kirchhofe bei dem Dorfe Przerwanken vorbeifuhr, kippte daselbst an einer abschüssigen Stelle mit seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen so unglücklich um, daß er unter denselben zu liegen kam. In Folge dieses Sturzes erlitt er dabei so große innere Verletzungen, daß er auf der Stelle starb. Das Fuhrwerk wurde von vorbeikommenden Personen bemerkt, der Wagen umgekehrt und M. hervorgezogen.

Goldap, 16. Januar. Bei dem Brande der Dr. Rotheschen Schloßmühle hat der hiesige Feuerwehrmann, Schuhmachermeister F., sich durch eine muthige That ein großes Verdienst erworben. Derselbe drang nämlich mit eigener Lebensgefahr in das brennende Gebäude und verhinderte durch die Absperrung des Dampfrohres die Explosion des Kessels, welche jedenfalls die Zerstörung des Maschinenraums und des Schornsteins zur Folge gehabt hätte. Der Brandschaden des Herrn Dr. Rothe ist recht bedeutend, da er 1/4 Selbstversicherung zu tragen hat, und weil die in neuerer Zeit angeschafften Verbesserungsmaschinen noch nicht versichert gewesen sind. Außerdem hat derselbe eine beträchtliche Schadenvergütung für fremdes Mahlgut zu leisten.

Tilsit, 17. Januar. In der Kirche zu Inse fand kürzlich die Trauung eines Brautpaares aus Tawe statt, zu welcher sämmtliche Theilnehmer auf Schlittschuhen über das Haff gekommen waren. Auf dem Heimwege wurde die junge Frau auf einem Schlitten von Schlittschuhläufern geschoben. Plötzlich gerieth die Gesellschaft auf eine der schwachen Stellen des Eises und das junge Ehepaar stürzte ins Wasser; Hilfe war sofort zur Stelle, und bald war die kurze Strecke bis nach Hause zurückgelegt, wo fröhliche Hochzeit gefeiert wurde, ohne daß sich Jemand durch den Zwischenfall hätte stören lassen; den Eingebrochenen hat das kalte Bad nicht im Geringsten geschadet.

Literatur.

§ Das Weihnachtsheft der beliebten illustrirten Zeitschrift **„Vom Fels zum Meer"** (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) bringt neben einer Fülle von prächtigen, auf das Fest Bezug rehmenden Bildern und Aufsätzen einen werthvollen Beitrag, der namentlich unsere Frauenwelt fesseln wird. Die Frage nach dem Ursprung und dem Wesen moderner Dekorationsstoffe wird in diesem Aufsatz von Dr. Lehnert einer gründlichen Untersuchung unterzogen, deren interessante Resultate durch die Beigabe trefflicher farbiger Stoffmuster-Bilder noch an Reiz gewinnen. Die dargestellten Motive: Cretonne mit Pfauenmuster, Velvet mit Schiffchenmuster, Cretonne mit Schneeglöckchen, Musselin mit Windröschen, Baumwolle mit schlafendem Mohn 2c. wirken äußerst verführerisch und werden gewiß den Leserinnen Veranlassung geben, auf den künstlerischen Charakter der Stoffmuster bei Neuanschaffungen mehr Gewicht zu legen, als früher. In die winterliche Natur führt uns ein Aufsatz „Weihnachten im Schnee", mit lustigen Bildern aus dem Touristenleben, in den Ballsaal das anmuthige farbenprächtige Aquarell von Prof. Wehle „Weihnachtsball".

§ Die Frage weiblicher Auswanderung hat jetzt in Frankreich eine praktische Lösung gefunden in dem hervorragend den Frauen gewidmeten Moden- und Familienblatt **„Mode und Haus"** (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35), zunächst nur eine theoretische Erörterung, indem die rührige Redaktion s. Zt. ein Preisausschreiben über diesen hochwichtigen Gegenstand erlassen hatte, dessen Ergebnisse nunmehr zur Veröffentlichung gelangen. In den Fragen des praktischen Lebens ist dieses Universalblatt für die Familie ebenso erschöpfend wie tonangebend in Modesachen, und selten wohl sind alle Zweige des weiblichen Wirkens und Schaffens in einem Blatt so zusammengefaßt und so übersichtlich geordnet worden, wie in „Mode und Haus", das mit seinem Illustrationsreichthum, dem jeder 14tägigen Nummer beiliegenden, vorzüglichen großen Schnittmusterbogen und dem 12 Spezialblätter umfassenden Inhalt für nur 1 Mk. vierteljährlich ungewöhnlich viel und nur Gutes bietet. Dazu kommen noch bei der 1,25 Mk.-Ausgabe prächtige Stahlstich-Modenkolorits, naturfarbene Handarbeiten-Lithographien, eine achtseitige Romanbeilage und Musterfrisuren. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag.

Lokale Nachrichten.

Verwerthung finnigen Rindfleisches. Schon lange hat man in thierärztlichen Kreisen vermuthet, daß finniges Rindfleisch, auch ohne gekocht zu werden, seine gesundheitschädlichen Eigenschaften bei geeigneter Behandlung verlieren könne. Nachdem jetzt auch der Beweis gelungen ist, daß durch Einpökeln oder durch dreiwöchige Abkühlung in geeigneten Kühlräumen das Absterben der Finnen erreicht wird, ist, nach der „Voss. Ztg.", ein Ministerialerlaß ergangen, der den Verkauf entsprechend behandelten finnigen Rindfleisches auf den Freibänken gestattet. Diese Erlaubniß ist bei dem häufigen Vorkommen finnigen Rindviehs von großer Bedeutung, denn während Rindfleisch durch Kochen etwa zwei Drittel des Werthes einbüßt, beträgt der Verlust bei der Verwerthung des gekühlten Fleisches nur 15—30 Proc. Die Käufer solchen gekühlten Fleisches sind keiner Gefahr für ihre Gesundheit ausgesetzt und für die Fleischer, wie für die Viehzüchter würden große Verluste vermieden, die mit dem bisherigen Verfahren verbunden waren.

Hausirerunwesen. Seit einiger Zeit treiben Hausirer ihr Wesen, auf deren unlauteres Treiben wir das Publikum aufmerksam machen wollen. Sie kommen mit gedrücktem Wesen zu den Betreffenden, die sie sich als Opfer ausersehen haben und erzählen ihnen, daß sie im Geschäft Unglück gehabt, jedoch noch einen kleinen Posten Waaren zurückbehalten hätten, den sie für jeden Preis losschlagen müßten, oder es ginge ihnen im Geschäft schlecht, und sie müßten die Waaren um jeden Preis losschlagen, um wieder zu Geld zu kommen, und was solcher Redensarten noch mehr sind, und zeigen bei dieser Gelegenheit eine Unterhose, die in reellen Geschäften mit 2 Mk. bezahlt wird, und ein Unterhemde für ungefähr denselben Preis für je 50 Pfg. vor. Oder ein Tischtuch für 50 Pfg. oder eine Serviette für 10 Pfg. Diese Sachen, die jede Hausfrau beurtheilen kann, sind in der Regel nur der Köder, auf den die Dummen anbeißen sollen. Denn regelmäßig haben sie auch noch Stoff zum Anzug mit und können das Eine ohne das Andere nicht verkaufen. Bietet man ihnen nun einen Preis, so jammern sie darüber, daß man ihr Unglück ausnutzen wolle und sehen einen möglichst hohen Preis herauszuschlagen. Der Stoff zum Anzug ist immer fehlerhafte Waare und es lohnt nicht den Arbeitslohn dafür auszugeben. Hat man sich nun einmal verleiten lassen, einen Preis zu bieten, so ist man auch schon der Hereingefallene. Denn sie bitten und quälen so lange, bis sie den gewollten Preis erzielt haben. Die Praxis beim Vorzeigen der Waare ist sehr verschieden, aber immer läuft sie darauf hinaus, daß der betreffende Käufer sich dieselben nie ordentlich ansehen kann. Ihren Wirkungskreis suchen die Hausirer möglichst entfernt von ihrem Wohnsitz und sie verschwinden, nachdem sie die Gegend abgeklappert haben, auf Nimmerwiedersehn.

Im Interesse unserer Lehrerinnen sei wieder einmal auf die im Herbst 1884 gegründete Allgemeine deutsche Krankenkasse (Eingeschriebene Hilfskasse) für Lehrerinnen und Erzieherinnen hingewiesen, deren Hauptvorstand in Frankfurt a. M. seinen Sitz hat, deren Ortskassen der Leitung dieses Hauptvorstandes unterstellt sind. Zur Mitgliedschaft sind alle Arten von Lehrerinnen, geprüft oder ungeprüft, einem Lehrerinnenvereine angehörend oder nicht, berechtigt. Es finden demnach Aufnahme: Erzieherinnen und an öffentlichen oder privaten Schulen angestellte Lehrerinnen, Sprach-, Turn-, Musik-, Zeichen-, Handarbeit-, Privat- und Industrie-Lehrerinnen, sowie geprüfte Kindergärtnerinnen. Eine Verheirathung hebt die Mitgliedschaft nicht auf, wie auch Frauen, welche die Lehrthätigkeit zur Zeit ausüben, der Eintritt in die Kasse gestattet ist. Das Vermögen der Kasse wird aus den Eintrittsgeldern, den laufenden Mitgliederbeiträgen und aus etwaigen Geschenken und Vermächtnissen gebildet. Die Bedingungen sind äußerst günstig. Es kann unseren Lehrerinnen nur angerathen werden, sich schon rechtzeitig, d. h. in der Jugend und im Vollgefühl der Gesundheit durch ihren Beitritt zur Krankenkasse ein Anrecht auf die Segnungen derselben in schwerer Krankheit zu erwerben.

Bittere Klagen führen über die jetzige frühlingswarme Witterung, die in der Nacht mit Frösten verbunden ist, die Landleute. Besonders auf Feldern, die von Wald eingeschlossen sind, leiden die Saaten sehr, auch vermag die Wandermaus ungestraft ihrem Zerstörungswerk nachzugehen. Ein baldiger und anhaltender Frost mit Schnee wäre auch deshalb zu wünschen, weil dann die Abfuhr von Holz bewirkt werden könnte, welche bei den jetzigen grundlosen Wegen in manchen Gegenden ganz unterbleiben muß.

2008 Orden und Ehrenzeichen sind in diesem Jahre aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes verliehen worden.

— das ist sicher, Sie großer Herr, Sie!"

Damit nahm er seinen Hut und ging ohne Gruß davon.

Möhring lachte bitter auf. So war seine liebevolle Bemühung um den Kollegen belohnt worden! Und so verstrickte er, Möhring, sich in die eigene Falle. Dieser Mann, dem er nur Gutes erwiesen, durfte ihm ins Gesicht sagen: „Wer weiß, wo Sie Ihr Geld her haben, Sie Schwindler!" Und wer weiß, ob er der Einzige war, der das sagte? Denn Möhring konnte ja Niemand beweisen, woher er sein Kapital genommen. Der geheimnißvolle Kapitalist aus der „Vossischen Zeitung" war ja nie mehr zum Vorschein gekommen.

Wird und muß nicht auch Bohnemann eines Tages fragen, den der geheimnißvolle Kapitalist immer sehr interessirte? Kann nicht Ottilie aus bloßer Theilnahme einmal dieselbe Frage stellen?

Allerdings er, Möhring, hatte bisher immer geantwortet: „Ich habe ihn abgefunden"; aber würde man sich diese billige Ausrede immer so gefallen lassen? Es mußte einmal zu einer Auseinandersetzung, zu einer Erklärung über diesen Punkt kommen. Der Angstschweiß brach ihm bei dieser Vorstellung aus.

Da saß er allein in seinem Bureau, in diesem prächtig angenehm durchwärmten Bureau und sah dem Gespenst seiner Schuld ins Auge. Dieses Gespenst war nicht, wie er meinte, durch Erfolge zu bannen. Es kam immer und immer wieder. Ganz unvermuthet tauchte es vor ihm auf, verdunkelte ihm das Tageslicht, machte sein Herz angstvoll klopfen. Wie war es möglich, daß er bisher nicht daran gedacht hatte?

Er hatte sich über seine Lage getäuscht, betäubt durch die Glücksfülle der letzten Zeit. Unzerreißbar umstrickte ihn der Bann seiner Schuld. Sie wird, sie muß ihn eines Tages zu Falle bringen. Schon sitzt sie ihm auf der Brust, wie ein Alb. Er ächzt — er stöhnt. Ihm ist, als müßte er verrückt werden.

Und doch — es gäbe noch Rettung; das Geld zurückzahlen! Er konnte die zehntausend Mark jetzt entbehren, wenn auch nicht ganz leicht. Zurückzahlen — und er war gerettet. Sich an die Behörde wenden — das ging nicht mehr an. Er war strafbar im Sinne des Gesetzes, wegen Fundverheimlichung. Ottilien war er schuldig, diese furchtbare Möglichkeit zu vermeiden. Vielleicht aber war es thunlich, auf andere Weise den Unbekannten zu finden. Und auf der Stelle wollte er noch alles mögliche versuchen. Er ersann einen ganzen Feldzugsplan, um den unbekannten Besitzer der Brieftasche ausfindig zu machen.

Zunächst entwarf er eine Zeitungsannonce, in welcher er deutlich und doch möglichst vorsichtig den Verlustträger aufrief. Er bezeichnete den Tag und die Straße, wann und wo die Brieftasche gefunden worden, beschrieb sie auch ganz genau, verschwieg aber den Betrag. Statt seines Namens natürlich nur eine ganz geheimnißvolle Chiffre.

Nun drückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel, um den Diener zu rufen. Sofort aber besann er sich eines Besseren. Der Diener durfte keine Ahnung von der Sache haben. So nahm er Hut und Stock, eilte fort nach einer entfernten, sehr belebten Straße und griff dort einen intelligent aussehenden Dienstmann auf, den er damit betraute, die Annonce in sämmtlichen großen Zeitungen aufnehmen zu lassen, ebenso für ähnlich lautende Anschläge an den Plakatsäulen zu sorgen. Eine etwaige Meldung sollte nach den Zeitungsbureaus oder dem Hauptpostamte gesandt werden. Mit dem Abholen gedachte er dann wieder einen anderen fremden Dienstmann zu betrauen.

Mit heimlichem Zittern und Beben wartete er die nächsten Tage ab, er wartete mit der Angst eines Verbrechers. Von entfernten, stark besuchten Kaffeehäusern und Gastlokalen aus sandte er fremde Boten nach dem Postamte und nach den Zeitungsexpeditionen.

Alle kamen aber mit leeren Händen zurück. Es war kein Brief für den Herrn eingelaufen.

So scheiterte diese letzte Hoffnung! Er konnte nicht arbeiten — sein Kopf glühte. Selbst in der Gesellschaft Ottiliens mußte er sich zwingen, aufmerksam zu sein und heiter zu scheinen.

Noch einmal versuchte er dieselbe Sache von neuem Er wiederholte Inserate und Säulenanschläge, setzte für denjenigen eine Belohnung aus, der etwas von der Brieftasche wußte — aber kein Mensch schien etwas davon zu wissen, Niemand meldete sich. Keine Kunde, kein Anhaltspunkt — nicht der armseligste Strohhalm, um sich in seiner dumpfen Verzweiflung daran zu klammern!

Jede Anspielung, die sich irgendwie auf den Wechsel seines Geschickes bezog, erschreckte ihn auf den Tod. Er hatte keine ruhige Stunde mehr und verfiel immer mehr und mehr.

Auch Ottilie fühlte sich beirückt. Aengstlich frug sie, was ihm sei, was ihm fehle. Aber schon die bloße Frage schien ihn unangenehm zu berühren, denn er gab eine verworrene, fast unwillige Antwort; und so machte sie keinen Versuch mehr, in sein Vertrauen zu dringen.

Ein kleiner Zufall machte die peinliche Stimmung, in der er sich befand, zu einer unerträglichen.

Sein künftiger Schwiegervater war jetzt immer überaus artig gegen ihn. Herr Bohnemann hatte nicht nur vergessen, daß Möhring einmal sein Maschinenmeister gewesen, auch die häßlichen Szenen, die zwischen ihnen stattgefunden, waren aus seinem Gedächtniß verwischt. Für Bohnemann war Möhring ganz und vollkommen der wohlhabende, der angesehene, der willkommene Schwiegersohn.

Und eines Abends, als man gemüthlich beisammen saß, frug der Alte ganz harmlos: „Ja, ich wollte Sie doch immer fragen, lieber Möhring, wer denn der Kapitalist gewesen, der Ihnen das Geld vorstreckte? Sehen Sie, anfangs ärgerte ich mich nämlich, daß ich damals nicht an seine Stelle getreten. Jetzt aber, da Sie mit der Tille einig sind, jetzt kann man ja am Ende ruhig darüber sprechen. Rücken Sie doch 'mal mit der Farbe heraus. Was war denn das für ein Kerl?"

Wie, hatte Möhring auf diese Frage nicht gefaßt sein müssen? Sie mußte einmal fallen — und sie fiel! Natürlich, die merkwürdigen Ereignisse in seinem Leben hatten den geheimnißvollen Kapitalisten sozusagen von der Bildfläche verdrängt; aber selbstredend mußte man einmal auf ihn zurückkommen.

„Verzeihen Sie, Herr Bohnemann", erwiderte Möhring, „daß ich Ihnen die Antwort schuldig bleibe. Ich darf's nicht sagen, wer es ist; ich habe mein Wort gegeben, es nicht zu thun"

„Ei, der Tausend!" rief Bohnemann verwundert, aber noch immer ganz harmlos; „warum denn?"

„Der Mann wollte nicht," entgegnete Möhring unsicher. „Es ist ein angesehener Mann, eine bekannte Persönlichkeit. Er wollte nicht, daß es bekannt werde, wie er sich für Erfindungen interessirt. Er hat Rücksichten zu nehmen, und es war auch wegen eines möglichen Mißerfolges."

„Na, das kann ja alles sein," entgegnete Bohnemann. „Aber der Mißerfolg ist ja nicht gekommen, und jetzt braucht sich der Mann nicht im mindesten zu geniren: im Gegentheil, jetzt könnte er ja ganz stolz sein."

„Ich habe ihm sein Geld zurückgegeben," sagte Möhring ungeduldig, „und die Sache ist abgethan!"

„Um so besser für Sie!" meinte Bohnemann, jetzt sichtlich betroffen „Aber im Familienkreise könnte man doch davon sprechen. Schließlich haben wir doch dem Manne alle viel zu danken. Er verstand eben mehr von der Sache, als ich; man kann ja auch nicht alles verstehen!"

„Ich kann wirklich nicht davon sprechen!" beharrte Möhring. „Ich habe mein gegebenes Wort, zu schweigen, nicht zurückerhalten."

„Das ist alles recht sonderbar, Herr Möhring," brummte Bohnemann; „ich frug nämlich in Ihrem Interesse, sozusagen; man munkelt so allerlei, wie Sie zu dem Gelde gekommen sind. Natürlich nichts böses. Aber man munkelt. Haben Sie vielleicht damals einen Haupttreffer in der Lotterie gemacht?"

Möhring war dunkelroth geworden. „Ich hätte dann doch nicht nöthig, eine Lüge zu sagen, Herr Bohnemann."

„Wie Sie wollen!" versetzte dieser unwillig; „aber schön ist's nicht von Ihnen, daß Sie so mit der Wahrheit hinterm Berge halten. Sie hätten es nicht nöthig, wenn alles in Ordnung wäre."

„Herr Bohnemann!" wollte Möhring auffahren.

Ottilie legte sich ins Mittel und beschwichtigte den entstehenden Zwist; aber der Rest des Abends verfloß in allseitiger Verstimmung. Möhring entfernte sich unter irgend einem Vorwande sehr früh.

Als er gegangen war, sagte Bohnemann zu Ottilie: „Du höre, Mädchen! Du mußt das 'raus kriegen, wo der Mann das Geld her hat. Die Sache gefällt mir nicht."

Auch Ottilie war, wenn nicht mißtrauisch, so doch ein wenig betroffen. „Ich werde ihn einmal fragen, Vater, unter vier Augen."

Inzwischen ging Möhring in fast verzweifelter Stimmung nach Hause. Er hatte bereits die Wohnung bezogen, die er für seine neue Wirthschaft gemiethet hatte; eine elegante, prächtig eingerichtete Wohnung in der Friedrichstraße. Er hatte vor der Wendung in seinem Geschick kaum jemals solch schöne, trauliche Räumlichkeiten betreten.

Aber was nützte ihm das alles? Er fühlte, wie er zu sinken begann auf der abschüssigen Bahn, die er betreten — einem dunklen Abgrunde zu.

VII.

Ottilie war am nächsten Morgen — es war ein prächtiger Wintertag — von Hause weggegangen, um ihren Bräutigam, wie schon mehrfach, aus seinem Bureau zu einer Schlittschuhpartie an der Rousseau-Insel im Thiergarten abzuholen.

Sie war nicht, wie gewöhnlich, die Friedrichstraße entlang gegangen, sondern wegen einer Besorgung genöthigt gewesen, einen Umweg durch einige Nebenstraßen zu machen. So kam sie an einem jener einfachen Gasthäuser vorüber, welche einen Theil ihrer bescheidenen Speisevorräthe mit Preisangabe im Schaufenster stehen haben. Eine Art von Lokalen, welche für kleine Leute, Arbeiter 2c. berechnet ist. Durch das Schaufenster sah man in das Gastzimmer und auch Ottilie blickte im Vorübergehen zufällig hinein.

Plötzlich zuckte sie zusammen. Ihr war, als hätte sie an einem der rohen, unbedeckten Tische eine bekannte Gestalt sitzen sehen. Anfangs ging sie ruhig weiter. Gewiß, sie hatte sich getäuscht! Wie konnte Edgar, der elegante Edgar v. Riedberg in eines jener Lokale gerathen, welche im Volksmunde „Budiken" heißen? Aber die heimliche Unruhe, welche der flüchtige Anblick in ihr erweckt, war nicht zu bannen. Ihr Herz begann ängstlich zu klopfen. Sie kehrte um und ging noch einmal an dem Schaufenster vorüber.

Der junge Mann, der dort in gedrückter Haltung ganz allein an dem bierbefleckten Tisch saß, es war wirklich Edgar v. Riedberg! Beinahe wäre sie umgesunken — so mächtig ergriff sie der Anblick des einst Geliebten in diesem traurigen Zustande.

(Fortsetzung folgt.)